ORIENTALISTISCHE LITERATURZEITUNG

Monatsschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient
und seine Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen

Begründet von **F. E. Peiser**
Unter Mitwirkung von Prof. Dr. **G. Bergsträsser**, Dr. **Hans Ehelolf**
und Prof. Dr. **Hans Haas**

Herausgegeben von
Professor Dr. Walter Wreszinski

INHALT:

Assyrische Stelen und Säulen. Von Walter Andrae . . . . . Sp. 49—52
Besprechungen . . . . . 52—92
Afrikanische Studien 1916—1919 (H. Stumme) . 77
Bauer, H.: Islamische Ethik (H. Frick) 81
Bland, I. O. P.: China, Japan and Korea (H. Haas) 88
Caland, W.: Das Jaiminīya-Brāhmaṇa (F. Weller) 87
Davies, N. d. G.: The tomb of Antefoker, Vizier of Sesostris I, and of his wife, Senet (W. Wreszinski) 59
Documents diplomatiques concernant l'Egypte de Mehemet-Ali jusqu'en 1920 (F. Babinger) . 62
Fechheimer, H.: Die Plastik der Ägypter (W. Wreszinski) 61
Foster, W.: Early Travels in India 1583—1619 (Horovitz) 85
Guidi I. u. Santillana D.: Il „muḫtaṣar" o sommario del diritto malechita di Ḫalîl b. Isḥâq (O. Rescher) 78
Ivens, W.: Grammar and vocabulary of the Lau Language Solomon Islands (O. Dempwolff) 90
Keiser, C. E.: Patesis of the Ur Dynasty (A. Ungnad) 67
— Letters and Contracts from Erech written in the Neo-Babylonian Period (Ders.) 68
Litten, W.: Persien (R. Hartmann) 84
Luke, H. Ch.: Cyprus under the Turks 1571—1878 (F. Giese) 71
Mercer, S. A. B.: Growth of religions and moral ideas in Egypt. (J. Herrmann) 59
Mercer, S. A. B.: Religions a. moral ideas in Babylonia a. Assyria (Ders.) . . . . . Sp. 59
Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt (W. Wreszinski) 52
Moeller, G.: Die Zeichen für „Westen" und „Osten" in der ägyptischen Hieroglyphenschrift. — Ein ägyptischer Schuldschein der zweiundzwanzigsten Dynastie (A. Wiedemann) 62
Müller, N.: Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom (F. Perles) 57
Nies, J. B. and C. E. Keiser: Historical, Religious and Economic Texts and Antiquities (A. Ungnad) 69
Palacios, A.: La Mystique d'Al-Ġazzālī (H. Frick) 81
Pallis, S. A.: Mandaeiske Studier I (M. Lidzbarski) 52
Peserico, L.: Cronologia Egiziana verificata astronomicamente (P. Rost) 73
Scheftelowitz, J.: Die altpersische Religion und das Judentum (B. Violet) 79
Schuchardt, H.: Berb. Hiatustilgung (H. Stumme) . 77
Li Tai Pé: Quarante poésies (A. Bernhardi) . . 88
Weill, R.: La Cité de David (P. Thomsen) . . 63
Personalien 92
Druckfehler-Berichtigung 92
Zeitschriftenschau . . . . . 92—96
Zur Besprechung eingelaufen 96

Bezugspreis fürs Inland halbjährlich 40 — Mk., fürs Ausland jährlich 15 Fr., 12 sh., 3 $, 7 holl. Gulden, 10 skand. Kr. Mitglieder der DMG erhalten auf vorstehende Preise 25% Rabatt. Manuskripte an das zuständige Mitglied der Redaktion. Deren Anschriften sind: Prof. Dr. W. Wreszinski, Königsberg i. Pr., Julchental 1, Prof. Dr. G. Bergsträßer, Königsberg i. Pr., Adalbertstr. 25, Dr. H. Ehelolf, Berlin-Halensee, Friedrichsruher Str. 3, Gartenhaus III, Prof. Dr. H. Haas, Leipzig, Hauptmannstr. 3. Korrekturen nach Königsberg. Rezensionsexemplare nach Leipzig. Jährlich 12 Nummern.

25. Jahrgang Nr. 2 — Februar 1922

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig
Blumengasse 2.

RELIGIÖSE STIMMEN DER VÖLKER

HERAUSGEGEBEN VON PROFESSOR DR. W. OTTO

DIE RELIGION DES ALTEN INDIEN

I. Aus Brahmanas und Upanisaden. Herausgegeben von Professor A. HILLEBRANDT. br. M. 25.—, Ganzleinen M. 40.—

II. Bhagavadgita / Des Erhabenen Sang. Übertragen und eingeleitet von Prof. Leop. von Schroeder. 9. Tausend. br. M. 15.—, geb. M. 24.—

III. Texte zur indischen Gottesmystik. Aus dem Sanskrit übertragen von Rudolf Otto. 2 Bände

a) Vischnu Narayana. Neue Auflage in Vorbereitung.

b) Siddhanta des Ramanuja. br. M. 20.—, geb. M. 30.—

DIE RELIGION DER BABYLONIER UND ASSYRER

Herausgegeben von Professor A. UNGNAD. br. M. 40.—, geb. M. 55.—

EUGEN DIEDERICHS VERLAG IN JENA

BUDDHISTISCHE LITERATUR

Neu-Buddhistische Zeitschrift, eine Zeitschrift für angewandten Buddhismus. Erscheint vierteljährlich. Preis des Heftes 5 Mk.

Das Buch der Buddhistischen Urschriften (Suttapitaka) Erschienen sind Bd. I. **Dhammapada.** Preis geb. 27 Mk., brosch. 15 Mk.

Bd. II. **Lange Sammlung.** Preis geb. 45 Mk., brosch. 30 Mk.

Wegen weiterer Literatur wende man sich an den Verlag

Neu-Buddhistischer Verlag, Dr. Paul Dahlke

Berlin-Zehlendorf-West
Linden-Allee 17/19

Vor kurzem erschien:

BIBLIOTHECA ASIATICA

II.

Geschichte, Geographie, Ethnographie, Kunst-, Kultur- u. Naturgeschichte von INDIEN, INDONESIEN, PHILIPPINEN JAPAN, CHINA, COREA CENTRALASIEN SIBIRIEN

Zum Teil aus den Bibliotheken der †Japanforscher **Phil. Frz.** und **Alex. von Siebold**

677. ANTIQUARIATSKATALOG

JOSEPH BAER & CO.

BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT
FRANKFURT AM MAIN / HOCHSTRASSE 6

XXV 2 **OLZ** Febr. 1922

Assyrische Stelen und Säulen.

Von Walter Andrae.

Seit der Auffindung und Veröffentlichung der Stelenreihen in Assur ist wenig gesagt worden, was diese merkwürdige Anlage unserem Verständnis näher bringt. Man nannte sie „Malsteine“ (Ed. Meyer), wohl auch gar „Mazzeben“, ohne durch solche Namen dem Wesen der beiden Reihen nahe zu kommen. Hinsichtlich der Häufung und zeitlich richtigen Ordnung haben sie kein Gegenstück. Ganz einleuchtend ist nur die allgemeinste Erklärung als „Denksteine“: Ein Hauptzweck jedes einzelnen Steines war zweifellos, das Gedächtnis eines Königs oder Beamten zu verewigen. Ob die zeitlich richtige Reihung einen tieferen Sinn hatte, gehört schon in das Reich der Vermutungen. Weder als steinerne Zeittabelle, noch als Ausdruck irgend eines religiösen oder mystischen Gedankens ist sie an sich erklärt. Die Lage im Stadtgebiet ist durchaus geringwertig: Kein Tor, keine Hauptverkehrsader liegt in der Nähe. Verneinen muß man auch den Zusammenhang mit Bestattungen.

Ich habe mich bei der Herausgabe absichtlich allzu weitgehender Vermutungen enthalten; sie gehören meiner Ansicht nach nicht in die Überlieferung der vorgefundenen Tatsachen. Einen Versuch, weiterzukommen, hat neuerdings E. Herzfeld gemacht (OLZ 1920, Nr. 9, 10. S. 207 ff. „Die assyrische Säule“), ich glaube, ohne Erfolg. Er beschränkt sich zudem auf die zu Stelen umgearbeiteten Säulen (15., 16., 17. der Stelenreihen). Dazu holt er weit aus und überspringt mit kühnem Satze 2 Jahrtausende von Abu-l-fidâ (1291 p. C.) und dem Bagdader Chalifen ʿAli el Muktafi bis in die altassyrische Geschichte ohne die geringsten Zwischenstufen, nur gestützt auf die Voraussetzung, hier wie dort sei „sympathische Magie“ im Spiel gewesen (gemeint ist „sympathetische“.) Und auch das ist ein sehr unzuverlässiger Boden: Abu-l-fidâ, sagt H., habe eroberte Kirchensäulen umgekehrt, Kapitell nach unten, wieder aufgestellt, um damit „im Wege sympath. Magie“ über den besiegten Christenfürsten zu triumphieren, was aber nur aus der Tatsache des Umkehrens, nicht aus den eigenen Worten Abu-l-fidâs geschlossen ist. ʿAli el Muktafi dagegen kehrt nach H. das eroberte Schloß zu Ktesiphon in ähnlicher Absicht um, indem er dessen Zinnen zu den Grundmauern seines eigenen Bagdader Schlosses verwendete und jenes Fundament zu seinen Zinnen. Ist das nicht viel einfacher damit erklärt, daß man ein neues Schloß aus einem alten nur in dieser Art aufs rascheste herstellen kann?

Auch die dunkle altbabylonische Schriftstelle, die H. anführt, überbrückt die zwei Jahrtausende nicht, da sie nicht aus der Zwischenzeit stammt und für den Unbefangenen sicherlich nichts von „sympath. Magie“ enthält.

Daß einige der Stelen von Assur, besonders 15. und 16., aus Beutestücken hergestellt sind, ist mir wahrscheinlich. Ich halte es auch für möglich, daß damit der Triumph über einen besiegten Feind ausgedrückt werden sollte. Aber das Umstülpen der Säulen, das Abu-l-fidâ beliebte und das man vielleicht auch anderwärts findet, kann bei den Stelen von Assur aus dem einfachen äußerlichen Grunde der Standfestigkeit geschehen sein. Das leuchtet besonders bei 16., jenem weit ausladenden Kapitellkelch ein, der dazu verlockte, das erbeutete Säulenstück umgekehrt zu stellen. Bei dem Pfeiler 17., dessen oberes stumpfes Ende wir haben, ist die Umstülpung weder durch die Inschrift bewiesen, noch wahrscheinlich. Vollkommen gegensätzlich zu Herzfelds Auffassung scheint mir aber die Stele 9 zu sein (Stelenreihen S. 14 ff.), die aus der Statue eines Herrschers in assyrischer Tracht hergestellt und trotz der starken Beschädigung, die Kopf und Arme dabei erlitten, richtig aufrecht aufgestellt gewesen ist. Hier wäre doch gerade die schönste Gelegenheit für „sympath. Magie“ gewesen, den offenbar nicht geschätzten Herrscher auf den Kopf zu stellen und damit für völlig besiegt zu erklären. Aber auch hier ließ man sich nur davon leiten, wie die Stele am besten stand, und das war nur dadurch möglich, daß man sie auf ihrem angearbeiteten schweren Sockel stehen ließ, wie bisher. Mehr als „Denksteine“ kann ich also auch in diesen Säulen und der Statue bisher nicht erblicken.

Die Herkunft jener drei Basaltsäulen zu erfahren, hat brennendes Interesse. Daß sie nicht aus Assur selber stammen, wird niemand bezweifeln: kein Bau in Assur hat einen passenden Platz für Säulen; um so mehr die Architektur der mitannisch- nordsyrisch-hettitischen Länder.

Auch der Basalt weist dorthin und wohl auch die Formen. Das meint auch Herzfeld. Aber er leugnet die einstige Verwendung der Säulen als richtiger Bauteile und hält sie nur für Bilder von Säulen. Daher seien sie nicht aus Holz, sondern aus Basalt und nur 1,40 m hoch. Hinsichtlich der Höhen irrt er. Für 15. ist die Höhe auf S. 29 der Stelenreihen auf 3 m mindestens berechnet, von 16. und 17. kennen wir überhaupt keine Höhen. — Ob der Basalt die Verwendung der Säulen als richtige Bauteile verhindert, nur weil in den Bauten von Sendjirli und Tell Halaf bisher Holzsäulen vermutet werden müssen, möchte ich bezweifeln. An sich wäre bei 16. die Verwendung als tragender Bauteil sehr wohl möglich, bei 15. mindestens nicht undenkbar, und nur bei 17. kann ich nicht anders als einen freistehenden Pfeiler anzunehmen. An 16. sind Bohrungen, in denen Metallbeschläge befestigt gewesen sein können; den Beweis, daß „die Säule von Gold strotzte" muß ich Herzfeld überlassen. Ein Grund gegen die Verwendung als Bauteil ist diese Pracht nicht.

Hinsichtlich der Zuweisung von 16. an Tiglatpileser I. bin ich anderer Meinung als H.: 14. und 16. stehen in der Reihe, 14. sicher, 16. sehr wahrscheinlich in situ, dicht nebeneinander. Zwischen beiden ist kein Raum für eine andere Stele. 15. und 17 lagen weiter weggerollt. Da die Stelenfolge zeitlich richtig ist, soweit sie überhaupt erhalten blieb, darf man annehmen, daß auf 14. (Salmanassar II.) die Stele 16. Asurnasirpal's II., des Vaters dieses Salmanassar, folgte. Da 16. Samsi-Adad und 17. sehr wahrscheinlich Asurbelkala zugehört, bleibt für den großen Tiglatpileser I. gar nichts mehr von Beute-Säulen übrig. Diese verteilen sich vielmehr auf Herrscher, die für uns vorerst keine bedeutende geschichtliche Rolle gespielt haben. Mit Herzfelds „sympath. Magie" ist diese Zuteilung nicht umzustoßen. Damit ist für mich die lange Reihe von Möglichkeiten gegenstandslos, aus denen H. willkürlich eine herausgreift, um die eine Säule einem bestimmten Herrscher zuzuweisen.

Auch bei der zur Stele umgearbeiteten Statue bin ich (Stelenreihen S. 17) nicht auf einen der großen Herrscher zugekommen. Etwas ähnliches gilt von der Stele 10, die ebenfalls ein Kleiner von einem Großen übernommen hat.

Seinem Parergon über die „assyrische Säule" sucht Herzfeld zum Schluß allgemeinere Bedeutung zu geben, indem er jetzt den Beweis für erbracht hält, daß es assyrische Säulen nie gegeben habe, und daß man dieserhalb den Begriff „Säule" zugleich mit dem sog. „Bit Chillani" und „zugleich mit dem babylonischen und assyrischen Gewölbe verschwinden lassen" soll. Die Ausführungen H.s beweisen diese Behauptungen keinenfalls, vielleicht gibt er uns den schuldigen Nachweis künftig in einem ausführlicheren Artikel.

Besprechungen.

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Begr. v. Dr. R. Kukula u. Dr. K. Trübner, hrsg. v. Dr. Gerhard Lüdtke. 25. Jahrg. (XVI, 1158 S.) 16°. Berlin, Verein. wiss. Verleger 1921. geb. M. 75— Angez. von Walter Wreszinski-Kbg. i. Pr.

Der neue Jahrgang des unentbehrlichen Handbuchs für die gelehrte Welt ist äußerlich nur wenig stärker als sein Vorgänger, inhaltlich aber wesentlich bereichert. Mit Ausnahme derer über Rußland und Frankreich finden sich im großen und ganzen wohl wieder alle nur wünschenswerten Angaben in knappster Form, — ein schöner Beweis für die über die vielfachen Schwierigkeiten der Materialbeschaffung Herr gewordene Rührigkeit des Herausgebers.

Pallis, Svend Aage: **Mandaeiske Studier I.** (XII, 298 S.) 8°. Kobenhavn, V. Pios Boghandel, Poul Branner, 1919. Bespr. von M. Lidzbarski, Göttingen.

Nur ungern und widerwillig gehe ich an die Besprechung dieses Buches. Nachdem ich die Arbeitsweise des Verf.s kennen gelernt, wollte ich es beiseite legen und ignorieren. Aber von einem befreundeten Herrn, der die Verhältnisse in den skandinavischen Ländern kennt, wurde mir geraten, mich darüber öffentlich zu äußern. Es ist das umfangreichste Buch, das bis jetzt über die mandäische Religion erschienen ist. Bei dem lebhaften Interesse, das gerade in den skandinavischen Ländern religionsgeschichtlichen Fragen entgegengebracht wird, könnte ihm mehr Bedeutung beigemessen werden, als es in Wirklichkeit verdient, daher sei es wünschenswert es zu kennzeichnen.

Es ist eine Dissertation der Kopenhagener philosophischen Fakultät. Als der Verf. an die Bearbeitung ging, lagen größere Teile des mandäischen Schrifttums in Übersetzung vor: einige längere Stücke des Thesaurus in Brandts Mandäischen Schriften und das Johannesbuch. Aus diesen Texten ließ sich der Charakter der mandäischen Religion erkennen und danach ihr Verhältnis zu anderen Religionen untersuchen. Tatsächlich hat der Verf. auch nur diese Texte im Zusammenhange gelesen, d. h. in Wirklichkeit die Übersetzungen. Wo er Stellen aus anderen Texten zitiert, hat er sie nur gelegentlich kennen gelernt oder ist durch Zitate in Arbeiten anderer auf sie gekommen. Dies gilt auch vom wichtigen Qolasta, dessen Übersetzung erst später erschienen ist. Der Verf. sucht dies aber zu verhüllen. Er gibt sich den Anschein, als hätte er

selbständig die mandäischen Originalschriften gelesen, indem er die Textstellen zu ermitteln suchte und diese zitiert. Die mandäische Schrift, in den Handschriften wie in den Drucken, ist leicht lesbar. Nur einzelne Zeichen können von demjenigen, der nur ungenügende Kenntnis der Sprache hat, verwechselt werden, namentlich Alef und das He des Suff. 3. sing. Petermann und Euting haben in ihrer Wiedergabe des Ginzā bezw. des Qolastā diese Zeichen nicht auseinandergehalten; im Johannesbuch ist es geschehen. Aber selbst in Zitaten aus diesem Buche wirft P. die beiden Zeichen durcheinander. Er schreibt z. B. ganz sinnlos: אנאנה לזוביא נאפקה, מאספוטיתא דכאדרה (p. 33), אנאנה בטינבא קאהאדרה (p. 93). Ein kürzeres Zitat aus dem von Euting in Lichtdruck mitgeteilten Mandäischen Diwan bietet er mit den Worten dar: „Ich verweise hier auf die von mir benutzte photographische Wiedergabe der Handschrift, die Ignatius a Jesu im 17. Jahrh. aus dem Orient nach Europa brachte“ (p. 28).

Für seine Arbeit verwertete P. besonders die Übersetzung und den Kommentar zum Johannesbuch, er sucht dies aber um jeden Preis zu verhüllen. P. 266f. führt er ein Stück des Textes an und will „den Versuch einer Übersetzung“ geben. Dieser „Versuch“ ist mit geringen Abweichungen, die dazu falsch sind, aus der Übersetzung des Johannesbuches (p. 94f.) genommen. Er gibt auch Anmerkungen zum Text. Die erste, in der er den Text abändert, ist falsch; der Text hat das Richtige. Die Bemerkung zu אתית = איתית hat er aus dem Johannesbuch genommen, sie aber in einer Weise abgeändert, die sich durch das ganze Buch zieht. Dort steht Nöld., p. 261,7; er schreibt dafür § 192. Das Zitat bezieht sich auf einige Worte in Nöldekes Grammatik. Wenn der Leser die Stelle finden soll, mußte Seite und Zeile angegeben werden. Nur um die Entlehnung zu verhüllen, schreibt er statt dessen § 192, obwohl dieser Paragraph sich auf drei Seiten erstreckt und niemand danach die Stelle finden wird. Die folgende Kombination der „acht“ mit der gnostischen Ὀγδοάς gibt er als eigen aus, während sie im Johb. daselbst gegeben ist. Wer auf S. 295 seine umständliche Aufzählung der Fischerausdrücke babylonischer Herkunft mit ihren Erklärungen liest, ahnt nicht, daß diese ausnahmslos aus dem Kommentar zum Johb. genommen sind.

P. 99[6] sagt er, daß Brandt in den Mand. Schriften p. 116[2] die Erwähnung des finsteren Berges im Alexanderroman hervorhebe. Bei Brandt steht nichts davon, und tatsächlich kommt der finstere Berg im Alexanderroman nicht vor. Woher hat Pallis das? Johb. II, p. 90[6] spreche ich vom Vorkommen der finsteren Berge in den Alexandergeschichten. Damit meinte ich die jüdischen Alexandergeschichten (Talmud, Josippon u. and.) und die Homilie des Jakob von Sarûg. Daraus machte P. den Alexanderroman. Hingegen vergißt er bei seiner Erklärung von עואת p. 60[1] anzugeben, daß er sie aus Brandt, Jahrbb. für protest. Theologie XVIII (1892), p. 411 genommen hat.

Seine Kenntnis vom babylonischen Dämon ušumgallu, dem Gotte שנגלא in der Teima-Inschrift und Hommels Notiz (p. 62[4]) hat er aus Johb. II, p. 10 not. Wiederum hat er das Zitat über Hommel etwas abgeändert, um die Entlehnung zu vertuschen. Die Arbeit selbst hat er nicht gelesen, sonst hätte er gesehen, daß Hommel gar nicht vom mandäischen שינגילאן spricht, in Wirklichkeit auch nicht sprechen konnte, da die Schriften, in denen שינגילאן genannt ist, damals noch nicht bekannt waren.

Ich würde diese Dinge auf sich beruhen lassen und darüber hinwegsehen, wenn der Verf. nicht mit einer seltenen Arroganz aufträte und allzusehr das Bestreben zeigte, sein eigenes Ich in den Vordergrund zu schieben, was in schroffem Kontraste zu den geringfügigen Ergebnissen seines Buches steht.

Nur aus S. 155 seien zwei Beispiele angeführt. פתאהיל ist der Demiurg und Weltschöpfer bei den Mandäern, siehe meine Mand. Liturgien, p. XXIf. Der Name läßt sich als Bezeichnung für den Weltschöpfer aus dem Semitischen nicht erklären. Nun spielt Ptaḥ dieselbe Rolle in der ägyptischen Religion, und auch sonst zeigt sich bei den Mandäern die Tendenz, Namen göttlicher Wesen durch il zu erweitern. So muß man sich eigentlich wundern, daß nicht schon vor mir Ptahil mit Ptah identifiziert wurde. Pallis fertigt diese Erklärung einfach als phantastisch ab und fügt noch hinzu: „der Gedanke ist auch von H. Greßmann aufgenommen, der kritiklos Lidzbarskis ganze Theorie für eine wissenschaftliche Wahrheit hält“. — Im rechten Ginzā p. 59 wird ein orgiastischer Kult im Dienste des lüsternen אורוס geschildert und dieser אורוס in Verbindung mit Christus gebracht. Da Orpheus mit Christus identifiziert wurde, gehört nicht viel Phantasie dazu, אורוס als Verderbnis aus אורפוס anzusehen. Svend Aage Pallis aber findet diese Erklärung ligesaa springsk.

Die Ergebnisse der wortreichen und anspruchsvollen Erörterungen sind gering. Neben der Neigung, möglichst das eigene Ich vorzuschieben, zieht sich durch das ganze Buch die Tendenz, alles zu negieren. Jeg und ikke sind die häufigsten Wörter in dem Buche. Das führt dazu, daß der Verf. sich schließlich selber immer negiert, und die Slutninger zu den einzelnen Abschnitten registrieren vorwiegend ne-

gative Resultate. Die wichtigste Frage bei Untersuchungen über die mandäische Religion ist die nach ihrem Ursprung und ihrer Heimat. An verschiedenen Stellen, namentlich in der Einleitung zum Johannesbuche suchte ich zu zeigen, daß die ersten Anfänge der mandäischen Religion nicht in Babylonien liegen können, sondern nach dem Westen hinweisen. Die hervorragende Rolle, die die Jordantaufe bei ihnen spielt, und die Forderung des Jordans für die Taufe ist nur bei einer Gemeinschaft denkbar, die in der Nähe des Jordans ihren Sitz hatte. Selbst ein Skeptiker wie Nöldeke sagt: „Eigentlich entscheidet da (für den palästinischen Ursprung) schon die hohe Bedeutung, die der Jordan in ihr (der mandäischen Religion) hat“ (ZA XXXIII, 1920, p. 73). Die älteste Terminologie ist nicht ost- sondern westaramäisch. Dies gilt von מאנדא „Gnosis“, vom häufigen כושטא, von der Bezeichnung für die heiligen Abgeschiedenen. Dann wies ich auf Beziehungen zur alexandrinisch-jüdischen Spekulation hin, den Versuch, den Ausgang der Seele aus dem Körper mit dem Auszug der Kinder Israel aus der ägyptischen Knechtschaft zu kombinieren, andererseits auf Berührungen zwischen Namen höherer mandäischer Wesen und solchen aus der phönizischen Mythologie. Pallis sucht dies mit Gründen zu widerlegen, die zeigen, daß ihm der Kern der Fragen gar nicht bekannt ist. Meinen Hinweis auf die Neigung der Mandäer, die Namen höherer Wesen in die Form qitlai zu zwängen, und eine ähnliche Tendenz bei den Elkesaiten beantwortet P. mit einer seitenlangen Zitatenparade von Namen mit ausgehendem ai (p. 146 ff.) und behauptet, daß diese Endung persischen Ursprunges sei. Aber auf die Endung ai kommt es gar nicht an, und sie ist nicht nur persisch, sondern auch griechisch. Seine Einwendungen auf p. 207 f. gegen meine Erklärung von כושטא als westaramäisch zeigen, daß er nicht weiß, was westaramäisch ist. Auf meine Darlegung, daß im Namen des mandäischen Tempels מאשכנא die Bezeichnung für die Stiftshütte übernommen sei, fragt er, warum die Mandäer ihren Tempel nicht מישכנא nennen! Bei dem Eifer, mit dem er sich gegen alles wendet, was er die westliche Theorie nennt, erwartet man, daß er versuchen werde, als Ursprungsland des Mandaismus dessen spätere Heimat Babylonien nachzuweisen. Um so überraschter ist man, am Schlusse des Buches zu lesen: „Wir mögen hier endlich gestehen, daß wir keine Möglichkeiten erblicken, etwas Näheres über den ursprünglichen Wohnsitz der Mandäer festzustellen. Nur soviel müssen wir festhalten, daß sie nicht immer in Südmesopotamien wohnten, sondern wahrscheinlich einmal in der Sassanidenzeit dorthin gekommen sind. Weiter jedoch können wir nicht kommen, und ich glaube kaum, daß eine Untersuchung des Verhältnisses des Mandaismus zu den jüngeren Religionen (Christentum, Islam und Manichäismus) größere Klarheit über diesen Punkt bringen wird“.

Ich will hier ausdrücklich hervorheben, daß, wenn ich von den Anfängen der mandäischen Religion spreche, ich damit ihre ersten Anfänge meine. Ich glaube, daß sie schon früh, vielleicht im ersten Jahrhundert nach Chr., im Zusammenhange mit den politischen Vorgängen in Palästina, nach Babylonien verpflanzt wurde. Ihre Hauptentwicklung hat sie in Babylonien durchgemacht, das Gros ihrer Bekenner waren einheimische Babylonier, und das erhaltene Schrifttum ist ausschließlich in Babylonien entstanden. Die Sprache ist, von den älteren Termini abgesehen, reines babylonisches Aramäisch, und in den Schriften spiegelt sich das Leben der Bevölkerung in Babylonien mit ihren Sitten und Unsitten wieder. Zu letzteren gehört wohl auch ein Überrest kultischer Prostitution, auf den ich Johb. II, p. 33 [2] bei der Erörterung des Wortes זוביא hingewiesen habe, und worauf wiederum P. bei seinen Ausführungen p. 33 ff. hinzuweisen vergessen hat.

Wie Pallis einen ursprünglichen Zusammenhang des Mandaismus mit dem Judentum leugnet, so behauptet er, daß die Mandäer auch später Jüdisches nur durch christliche und muslimische Vermittlung kennen gelernt hätten. Zur Zeit als das mandäische Schrifttum entstand, war Babylonien von Juden dicht bevölkert, und die Mandäer müssen auf sie überall gestoßen sein. Daß Teile des mandäischen Schrifttums erst in islamischer Zeit entstanden sind, ist sicher, aber P. sieht mit Unrecht als islamisch an, was älter ist. Es ist bezeichnend, daß er נאצוראיא aus نصارى herleitet und sich auf die Gleichung שלימון = سليمان stützt. Im Johb. II, p. 74 [1] untersuchte ich das Verhältnis von שלימון und سليمان zu einander, die formal gänzlich übereinstimmen, und suchte zu zeigen, daß שלימון aus سليمان entstanden sei. Juden, die שלמה hießen, hatten in Arabien den Namen سليمان angenommen und ihn dann in der Form שלימון auf aramäisches Sprachgebiet verpflanzt. Pallis gibt die Herleitung von שלימון („som jeg transkriberer Sᵉlēmōn“!) aus سليمان als ob sie von ihm wäre (p. 174), behauptet aber, daß die Entlehnung erst in islamischer Zeit stattgefunden habe und stützt wiederholt seine späte Ansetzung des Mandaismus darauf. Ich wundere mich, daß in Kopenhagen niemand da war, der ihn belehrte, daß שלימון schon in der Pšittā vorkommt, somit seine Ansetzung unsinnig ist.

Die Zusammenstellung der Sammlung des Ginzā als Adambuch hat in der ersten Zeit des Islam stattgefunden. Ich suchte das damit zu erklären, daß die Mandäer den Muslimen ein geoffenbartes heiliges Buch vorlegen wollten, um zu den Ahl el-kitab gezählt zu werden (Johb. p. VI). Pallis gibt dies wieder als seine Idee aus und kommt wiederholt darauf zurück. Daß ihm aber die Ahl el-kitāb böhmische Dörfer sind, zeigt, daß er immer ahl schreibt. Ich bin darauf gefaßt, daß er nun einen langen Nachweis bringen wird, daß die Mandäer keine böhmischen Dörfer kannten. Zu den Worten des Johannesbuches „Alle Gruben werden verstopft, und alle Erdlöcher beruhigen sich" bemerke ich p. 90 [3] „die offene Grube ruft nach ihrem Opfer". Darauf sucht P. umständlich nachzuweisen, daß die Mandäer nicht opferten und keine Opfergruben hatten (p. 73).

Pallis stellt noch einen zweiten Band in Aussicht. Bevor er aber wieder ein Buch von 300 Seiten über die mandäische Religion schreibt, lerne er erst soviel Mandäisch, daß er auch die Schriften im Zusammenhange lesen kann, die noch nicht übersetzt sind. Und bevor er wieder über semitische Fragen das große Wort führen will, lerne er erst die Elemente semitischer Sprachwissenschaft. Vor allem aber lerne er mit mehr Ehrlichkeit arbeiten. Er suche nicht den Anschein zu erwecken, als verdanke er eigener Mühe und eigenem Suchen, was er nur aus Arbeiten anderer ausgeschrieben hat.

Müller, Nikolaus: **Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom,** entdeckt u. erklärt. Nach des Verfassers Tode vervollständigt u. hrsg. v. Nikos A. Bees. (Βέης). (Schriften, hrsg. v. d. Gesellschaft zur Förderung der Wissensch. d. Judentums.) (X, 185 S. u. 173 Abb.) J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 1919. M. 40—. Bespr. von F. Perles.

Die vorliegende nach Inhalt und Ausstattung gleich vornehme Veröffentlichung erschließt der Forschung ein überaus reiches Material nicht nur für die Geschichte der ältesten jüdischen Gemeinde im Abendlande, sondern zugleich auch für die ganze innere Geschichte des Diasporajudentums der römischen Kaiserzeit. Der 1912 vor der Zeit heimgegangene Professor der christlichen Archäologie an der Universität Berlin Nikolaus Müller hat bereits in einer früheren Schrift[1] das Wichtigste über die Bedeutung der von ihm 1904 entdeckten Katakombe mitgeteilt. Seine unvollendet zurückgelassene Ausgabe der Inschriften hat sein Schüler, der griechische Forscher N. A. Bees, revidiert und ergänzt und nunmehr das ganze Material mit Übersetzung und reichhaltigen Indices in mustergültiger Weise herausgegeben. Von den 185 dem 1. bis 4. Jahrh. angehörigen Denkmälern, die hier in vorzüglicher Reproduktion vorliegen, ist der weitaus größte Teil griechisch, eine kleinere Anzahl lateinisch und nur ganz wenige aramäisch oder hebräisch. Etwa die Hälfte davon trägt auch bildlichen Schmuck, aus dem der gottesdienstliche Brauch der Juden buchstäblich plastisch entgegentritt. Zahlreiche Beiträge zur Sprach- und Sacherklärung hat Deißmann beigesteuert und damit den Wert des Werkes noch erheblich erhöht. Die Aufschlüsse, die die Inschrift z. B. auch für die Kenntnis des Volksgriechisch und für die jüdische Namenskunde bieten, können im Rahmen einer kurzen Anzeige auch nicht andeutungsweise gewürdigt werden. So seien hier bloß einige Hinweise und ergänzende Bemerkungen geboten, die gerade für die Orientalistik von Interesse sein dürften.

Von Wichtigkeit ist Deißmanns Hinweis, daß in einigen Inschriften griechische Bibelzitate einen andern Wortlaut als die LXX zeigen, so in Nr. 3 und sonst Jes. 57_2 ἐν ἰρή [νη ἡ κοίμησις αὐτ[οῦ] [1] (statt ἡ ταφὴ αὐτοῦ) [2] und in Nr. 118 Prov. 10_7 μνία δικαίου εἰς εὐλογίαν (statt μνήμη δικαίων μετ' ἐγκωμίων) [3]. Das stimmt mit Aquila überein. Wie Deißmann mit Recht hervorhebt, liegt hier ein Zeugnis für den Gebrauch des Aquila-Textes und die Ablehnung der LXX durch die Juden vor.

Unter den Belegen für die Monophthongiesierung des anlautenden αυ zu α [4] wären auch die rabbinischen Texte anzuführen, wo אגוסטא und אגוסטו (also genau entsprechend den Formen Ἀγούστων und Ἄγουστος) belegt ist.

S. 112 (Nr. 122) Μόνιμος, worin Bees einen Ersatznamen für Μανάημος (מְנַחֵם) vermutet, ist wohl einfacher als Gräzisierung von מְנָמִין zu erklären. Dieser schon im AT (Neh $12_{17.41}$) vorkommende Name ist im Rabbinischen öfter belegt (Levy Nh. Wb. 158b) und als sein Träger erscheint auch ein vornehmer Proselyt (Tos. Kidduschin 54; b Sota 9 a).

Die Inschrift Nr. 142 (S. 129—131) sei dem Scharfsinn aller Semitisten empfohlen. Sowohl die dort gebotene Lesung als auch die verschiedenen vorgeschlagenen Deutungsversuche sind unbefriedigend, doch vermag ich nichts besseres zu bieten. S. 130 Z. 15 v. u. steht durch Druckfehler פול für כול.

---

1) Die jüdische Katakombe am Monteverde zu Rom, der älteste bisher bekannt gewordene jüdische Friedhof des Abendlandes. Leipzig 1912.

1) Zu diesem in den Inschriften so oft vorkommenden Ausdruck ist auch die schon tannaitische (b Ketubot 104 a) Formel יהא שלום במנוחתו zu vergleichen (vgl. Zunz, Zur Gesch. und Lit. 347).

2) S. 7 Anm. 1.

3) S. 108 f. 9 Anm. 1.

4) S. 34/35 zu Nr. 25.

S. 166 Z. 9 v. u. F. Perles, l. J. Perles.

S. 167 ist in der Literatur über jüdisch-griechische Texte das auch an dieser Stelle[1] kurz angezeigte Buch von M. Schwab Rapport sur une Mission de Philologie en Grèce (Paris 1913) nachzutragen.

Mercer, Samuel A. B. [DDr, Professor am Western Theological Seminary in Chicago]: **Growth of religious and moral ideas in Egypt.** (VIII, 108 S.) Milwaukee, Morehouse Publishing Co, o. J. [1919] In Lwd. $ 1.50.

Ders.: Religious a. moral ideas in Babylonia a. Assyria. Ebd., o. J. [1919] (XIV. 129 S.) In Lwd. $ 1.50. Bespr. v. J. Herrmann, Rostock.

Die von Mercer herausgegebene Biblical and Oriental Series, zu der die beiden vorliegenden Bändchen gehören, will die Ergebnisse sachkundiger Forschung dem Laien zugänglich machen. Beide Bändchen sind ganz gleichförmig angelegt; Gott, Mensch, Mittlerschaft, Leben nach dem Tode, Sittlichkeit sind beide Male die fünf Kapitel der Darstellung, der eine Einleitung und ein chronologischer Umriß der ägyptischen bezw. babylonisch-assyrischen Geschichte vorausgeht, während am Schluß außer dem Register eine etwas dürftige Auswahl wichtigster Literatur beigegeben ist. Daß die Einordnung des Stoffes unter fünf derartige Gesichtspunkte ihre Bedenken hat, veranschaulicht schon von vornherein die Tatsache, daß die Darstellung zweier relativ erheblich verschiedener Religionen nach demselben Schema erfolgt. Wahrscheinlich wird das, was gegen dies Verfahren spricht, dem Verfasser nicht unbewußt gewesen sein. Ihm kam es darauf an, fachlich nicht Vorgebildeten diese fremden Gebiete bekannt zu machen und innerlich nahe zu bringen, und dazu wohl ordnete er den Stoff nach Kategorien, die dem Leserkreis vertraut sind. Die beiden Bücher sind volkstümlich und interessant geschrieben und werden ihren Zweck, Interesse für die ägyptische und babylonische Religion zu wecken und zu mehren, gewiß in reichem Maße erfüllen.

The tomb of Antefoker, Vizier of Sesostris I, and of his wife, Senet (Nr. 60) by N. de Garis Davies, M. A. Mit einem Beitrag von Alan H. Gardiner, D. Litt. (The Theban Tombs series II) (40 S. u. 42 Tafeln.) 31/25 cm. London, G. Allen & Unwin 1920. Bespr. von W. Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Das Grab Nr. 60 des Gardiner—Weigallschen Katalogs der thebanischen Gräber ist eines der ganz seltenen aus dem MR, in denen sich die Wandbemalung erhalten hat. Es wurde bisher dem Wesir Sesostris' I Antefoker zugeschrieben, doch weist Davies es mit Recht seiner Gattin Sent zu. Für sie hat es ihr Gemahl von vornherein bestimmt, während er seine eigene Ruhestätte wohl auf dem Friedhof bei der Residenz seines Königs, Lischt, gefunden hat, wo in dem Grabe einer andren Sent eine Statue und Inschriften von ihm zutagegetreten sind. —

Sicher hat Antefoker Theben und sein dortiges Haus nur selten sehen können, da ihn seine Stellung fest an die Person des Herrschers fesselte. Das ist der Grund, weshalb Davies ihm einen zweiten Haushalt in der nördlichen Residenz zuschreibt. Freilich läßt sich diese Vermutung nur durch etliche Indizien stützen, nicht aber sicher beweisen, doch findet D. darin vielleicht mit Recht die Erklärung dafür, daß die Gestalt des Antefoker im Grab der Frau an den meisten Stellen ausgetilgt ist. — Als Bauherr hatte A. zur Dekoration der Wände Scenen darstellen lassen, die ihm Gelegenheit gaben, sich in aller Größe zu zeigen, die Vogeljagd und das Fischspeeren, die Jagd in der Wüste, seine Belohnung vor dem Könige; seiner Gattin verstattete er dagegen nur die Plätze zweiten Ranges, sie erscheint teils in seiner Begleitung, teils, wo es ganz unumgänglich war wie auf den Scheintüren, allein. Möglich, daß er sogar seine Gattin aus Lischt auf der Nordwand des Korridors mit sich abgebildet hat (Taf. XIV, deren Beischrift nicht sicher den Namen gibt), jedenfalls hat Sent zu irgend einer Zeit die Gestalt ihres Gatten fast überall austilgen lassen, sei es, daß er sich von ihr getrennt hatte, sei es aus sonst einem Grunde. Besonders die großen Darstellungen dicht am Eingang, die das Grab dem Besucher als das seine erscheinen ließen, wurden durchaus zerstört, dagegen blieb seine Figur an der Nordwand in 2 andern Scenen erhalten, im Jagdbild und zusammen mit einer Gattin, welcher, ist nicht zu sagen, vor den Neujahrsgaben (Taf. XIV). Daß gerade auf die Nordwand sich die radikale Zerstörung nicht ausgedehnt hat, läßt vielleicht darauf schließen, daß die Sent diese Seite als der Gattin des A. in Lischt zugehörig anerkannt hat, und Davies' Meinung, daß auf Taf. XIV eben diese Frau dargestellt ist, hat vieles für sich. — Auf der Südseite aber und bei allen Scenen, deren Verwirklichung ein gutes Leben im Jenseits gewähren, ist Antefokers Gestalt ausgetilgt, die eine Ausnahme (Taf. XVII) ist gewiß eine Übersehung.

Davies bringt die Anlage des Grabes geistreich in Parallele mit der der Pyramidentempel. Wie dort vom Talbau ein langer, mit Bildern aus dem täglichen Leben geschmückter Aufweg in den Kultbau mit seinen meist kultischen Bildern führte, so gelangt man hier vom Vor-

1) OL-Z 1915, 185/86.

hof durch einen langen Korridor zu dem viereckigen, deutlich von ihm abgesetzten Zimmer, dessen Rückseite eine in sich nochmals geteilte Nische enthält. In dem hinteren Teil, der gegen den Felsen zu liegt, steht an der Westseite die Scheintür, im vorderen die Statue der Sent aus Kalkstein, aber durch Bemalung Granit vortäuschend. Nur geringe Reste sind von ihr erhalten, doch zeigen die Fragmente des Gesichts, daß hier ein Stück großer Kunst verloren gegangen ist.

Die Form der Anlage hat die sonst übliche Anordnung des Bilderschmucks nicht gestattet, die Trennung der weltlichen und der kultischen Darstellungen hat auf der Südwand wenigstens einem bunten Durcheinander Platz gemacht. Im Zimmer dahinter sind dagegen weltliche Bilder nicht zu treffen.

Inhaltlich sind die Darstellungen nicht wesentlich von dem Gewohnten entfernt; der Text behandelt sie eingehend und klug, man überläßt sich gern so sachkundiger Führung. — Eine Anzahl Graffitti, von Besuchern aus der ersten Hälfte der 18. Dyn. herrührend, sind von Gardiner bearbeitet, aus ihnen ersieht man, daß damals das Grab als Sehenswürdigkeit gegolten hat, und daß die Besucher es schon dem Antefoker zugeschrieben haben; sie werden es also nicht aufmerksamer als ihre modernen Nachfahren besehen haben. Einigen galt es gar als die Ruhestätte der Königin Sobknofru, mit der die XII. Dyn. schließt.

Die Tafeln, auf denen Davies die durch einen Brand vielfach verfärbten und auch sonst nicht wenig mitgenommenen Bilder wiedergibt, sind so meisterhaft wie alles, was wir nun schon seit vielen Jahren von diesem besten Kenner der ägyptischen Gräberwelt beschert erhalten. Wenn ich früher ihn selbst und auch sonst immer darauf hinweisen mußte, daß die Umrißzeichnung das Bildhafte vermissen lasse und nur für das Sachliche ganz ausreiche, so ist dem Mangel im vorliegenden Bande durch gute Lichtdrucke nach Photographien abgeholfen. Dazu treten die ausgezeichneten Farbentafeln nach Originalen von Frau Davies, diese nicht nur ein besonderer Schmuck des Bandes, sondern für die Anschauung ganz unvergleichlich.

Fechheimer, Hedwig: **Die Plastik der Ägypter.** (Die Kunst des Ostens, Bd. I), 9.–12. Taus. (59 S. u. 168 Taf.) gr. 8°. Berlin, Br. Cassirer 1920. M 40 — Angez. von Walter Wreszinski-Kgb. i. Pr.

Diese neue Auflage weist bis auf ein kurzes Einschiebsel den gleichen Text und die gleichen Druckfehler wie die erste auf, außerdem aber als erwünschten Zuwachs einige neue Tafeln mit Köpfen aus den deutschen Grabungen in Tell el Amarna.

Moeller†, Georg: **Die Zeichen für „Westen" und „Osten" in der ägyptischen Hieroglyphenschrift. — Ein ägyptischer Schuldschein der zweiundzwanzigsten Dynastie.** (Sitzungsber. der Akad. Berlin 1921. S. 168—170, 298—304.) M. 1.50. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

In dem ersten Aufsatze erkennt Moeller in der Hieroglyphe ⌓ t einen Erdhaufen und kehrt damit zu der Auffassung einer Reihe älterer Ägyptologen zurück. Unter diesen hat u. a. Ebers in seinen Vorlesungen diese Deutung im Gegensatze zu Champollion, der in der Hieroglyphe ein Kreissegment sah, vertreten. Die blaue Färbung, welche das Zeichen ebenso wie das für Land neben der schwarzen zeigt, wird auf den auffallend blauen Schimmer hindeuten, den die schwarze Ackerkrume Ägyptens besonders bei Sonnenuntergang zu zeigen pflegt. Von seiner Anschauung ausgehend deutet Moeller das Ideogramm für Westen als Land der Feder, Federträger, Libyer. Das Zeichen für Osten faßt er als Kupferberg, Sinaihalbinsel mit ihren Kupferminen, und nimmt an, die beiden Bildzeichen für Ost und West seien in Unterägypten entstanden.

Die zweite Arbeit veröffentlicht in Faksimile mit hieroglyphischer Umschrift, Übersetzung und Erläuterungen einen Schuldschein aus dem Jahre 13 eines ungenannten Königs, unter dem aber allem Anschein nach Takelothis I oder II zu verstehen ist. Es handelt sich um eine Leihe von 5 Deben Silber, welche der Schuldner nach einem Jahr mit 100 % Zinsen zurückzuerstatten verspricht. Das Interesse des Dokumentes beruht vor allem darauf, daß es sich um den frühesten bisher aufgefundenen ägyptischen Schuldschein handelt; der nächstälteste aus der Zeit des Apries ist um etwa 300 Jahre jünger. Der Name eines der Zeugen des Aktes ist mit Hilfe des Namens eines anscheinend libyschen Gottes Na-u-t'a-uiten (Ntwdn, Nsutn) gebildet. Moeller stellt im Anschlusse an ihn eine Reihe libyscher auf tn, dn endender Eigennamen zusammen.

Documents diplomatiques concernant l'Egypte de Mehemet-Ali jusqu'en 1920 reunis par l'Association Egyptienne de Paris. (XXXIII, 212 S.) Kl. 8. Paris, E. Leroux 1920. Fr. 5,50 Bespr. v. F. Babinger, Würzburg.

Auf leider sehr schlechtem Papier gedruckte aber nützliche Zusammenstellung aller auf Egypten bezüglicher diplomatischer Aktenstücke seit Mehemmed 'Ali's Tagen (1840) bis herauf zu den neuesten Verhandlungen zwischen Lord

Milner und Zaghlūl Pascha. Das Buch wird dem, der sich mit der neueren Geschichte des Nillandes beschäftigt, ein sehr dienliches und erwünschtes Hilfsmittel für seine Studien sein. Diese trocknen Schriftstücke beleuchten greller „The Egyptian problem", als es die Geschwätzigkeit eines Sir Valentine Chirol jemals vermöchte.

Weill, Raymond: **La Cité de David.** Compte rendu des fouilles exécutées, à Jérusalem, sur le site de la ville primitive. Campagne de 1914—1918. (VIII, 209 S., 8 Abb., 27 Pläne und Tafeln.) 4°. Paris, P. Geuthner 1920. Fr. 36.— Bespr. von Peter Thomsen, Dresden.

Ausgrabungen in Jerusalem sind immer von der gesamten gebildeten Welt mit größter Aufmerksamkeit begleitet worden, weil man erwartete, neue wichtige Aufschlüsse über diese fast allen Religionen heilige Stätte zu erhalten. Gelegentlich verband sich mit dieser Erwartung der Wunsch, geheime Schätze, wie die Bundeslade u. dgl., zu finden. Auch bei der Grabung, über die das vorliegende Buch berichtet, stand etwas derartiges in erster Linie. Schon längst hatte Ch. Clermont-Ganneau wiederholt die Meinung ausgesprochen, der eigentümliche Lauf des unterirdischen Siloahkanals, der in weitem Bogen nach Osten ausholt und dann einen zweiten Bogen nach Westen macht, statt gradlinig von Süden nach Norden zu gehen, sei dadurch veranlaßt, daß man die alten Gräber der Davidischen Familie habe vermeiden wollen. Sie wiederzufinden, nachdem ihre Lage seit Jahrhunderten, zum mindesten seit spätjüdischer Zeit, vollständig der Vergessenheit anheimgefallen war, war die Aufgabe der französischen Gesellschaft, die von Baron Edmond de Rothschild in freigebigster Weise die nötigen Geldmittel erhielt und als Leiter der Grabung den Verfasser, als Berater Clermont-Ganneau nach Jerusalem sandte. Wenn das Unternehmen, ähnlich wie der Argonautenzug des Engländers Parker dank der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit eines bewährten Forschers (H. Vincent), trotz dieses Schatzgräberzieles eine außerordentlich wertvolle Ausbeute für die Kenntnis des ältesten Jerusalem ergab, so ist dies vor allem das Verdienst von R. Weill selbst, der es mit aller Sorgfalt vorbereitete, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit durchführte und dann die Funde, auch die zunächst unscheinbaren, mit genauer Kenntnis aller einschlägigen Fragen und größter Umsicht zu deuten wußte. Das beweist sein mit genauen Plänen und prachtvollen Abbildungen ausgestatteter Bericht, der sich nicht auf eine bloße Erzählung vom Verlaufe der Grabung beschränkt, sondern in fesselnder Darstellung alle Probleme erörtert und aus den Ergebnissen die geschichtliche Entwicklung, für deutsche Gelehrte wohl nur etwas zu weitschweifig, zeichnet.

Mit Recht weist der Verf. darauf hin, daß er zum ersten Male den Spaten an die Stätte der alten Zionsburg angesetzt hat. Alle früheren Ausgrabungen, die von Warren, Guthe, Schick, Bliß und Parker, hatten das eigentliche Gebiet der Davidsburg nur hier und da berührt, und deshalb bestand unsere Kenntnis von diesem Platze nur aus vereinzelten Bruchstücken. Ein Gesamtbild hatte noch niemand zu entwerfen vermocht. Ferner hatten alle Vorgänger in der Hauptsache unterirdisch arbeiten müssen, d. h. mit Schächten, Stollen und Tunneln, sodaß nur schmale Linien geklärt werden konnten. Weill entschloß sich deshalb zu dem auch anderwärts bewährten Verfahren, Schutt und Erde bis zum natürlichen Felsen abtragen zu lassen. Über die Stelle, wo man zu beginnen hatte, bestand kein Zweifel mehr. Der Streit, ob der Zion auf dem Südwest- oder dem Südosthügel zu suchen sei, war längst zugunsten des letzteren entschieden. Hier auf dem verhältnismäßig niedrigen und schmalen Hügelrücken, den die Silwaner *eḍ-ḍhūra* nennen, wurde ein Gebiet von 268 m Länge und 68 m größter Breite gekauft und ummauert. In ihm ist vom 5. November 1913 bis zum 8. März 1914 gegraben worden.

Obwohl es sich während der Arbeit zeigte, daß es wünschenswert gewesen wäre, auch außerhalb dieses Gebietes zu graben, konnte doch der Mauerlauf der alten Davidsburg im großen und ganzen festgestellt werden. Dazu verhalfen außer den von Guthe, Parker und Bliß gefundenen Mauerresten oder bearbeiteten Böschungsstellen einzelne Mauerstücke, die bis zu ihrem Grunde freigelegt wurden, vor allem ein längerer Teil (M), der sich am Ostrande des Hügels auf 20 m Länge erhalten hatte. Danach hat die Burg von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 300 m gehabt bei einer Gesamtfläche von 3 Hektar. Allerdings erwies sich M, eine Doppelmauer, die offenbar sehr hastig gebaut worden ist, als ein Stück des unter Nehemia gebauten Mauerrings, aber es hat sicher an Stelle der alten zerstörten Kanaanitischen Mauer gestanden. In der Königszeit ist nach und nach die Befestigung auf dieser Seite noch wesentlich verstärkt worden, indem man den Ostabhang in Terrassen mit steilen Wänden und hohen Stufen (4—6 m) gliederte und auf die Stufen Vormauern setzte, die nacheinander von dem Belagerer überwunden werden mußten. Die dritte Vormauer von oben mag aus der Zeit des Hiskia oder Manasse stammen. Gestört wird diese Anlage durch eine von Ost nach West, also von der Talsohle bis zur Höhe laufende schwächere Mauer (B),

die Weill als Verbindung zu einer Sperre des Kidrontales auffaßt, hinter der sich die Verteidiger zum Gipfel zurückziehen konnten, und einen runden Turm von 7 m Durchmesser, in dem Weill den πύργος ἐν τῷ Σιλωάμ (Luc. 13,4) sehen möchte. Im Süden, oberhalb der *birket el-ḥamra*, bildete die Burgmauer eine Bastion, an der später die von Bliß entdeckte große Sperrmauer des Käsemachertales angesetzt worden ist. Nach Westen, also nach diesem Tale zu, ist die Mauerlinie gesichert durch den scharfen Böschungslauf, auf dem hier und da noch vereinzelte Mauerreste stehen. Nicht geklärt ist die Nordostecke der Befestigung. Die Nordmauer ist festgelegt durch das von Guthe aufgedeckte Stück, das sich unmittelbar südlich von dem über den Hügel führenden Weg hinzieht. Auf seiner Nordseite ließ sich eine große Vertiefung nachweisen, die bereits Guthe festgestellt hatte. Sie ist später aufgefüllt worden, und man hat darauf Verbindungsmauern nach Norden zu gesetzt, um die Lücke zwischen der Davidsburg und der von Warren nachgewiesenen Ophelbefestigung zu schließen. Das ist offenbar der Millo Salomos, den man bisher vielfach an ganz anderer Stelle gesucht hatte.

Die Innenfläche der Burg enthielt zwar meterhohen Schutt, aber darin keine ältere Schicht. Was dort lagerte, war offenbar aus der nördlich gelegenen Stadt dorthin gebracht worden. Nur spärliche Grundmauern späterer Gebäude fanden sich hier und da. Alles andere ist einst über die Mauern hinaus auf den Abhang geworfen worden. Nur von einer großen Anlage waren bearbeite Werkstücke sorgfältig in eine Zisterne gepackt worden. Eine wohlerhaltene griechische Inschrift, die einen Theodotos (wohl = Jonathan) und einen Simonides nennt, gab den erwünschten Aufschluß, daß hier in der ersten Hälfte des christlichen Jahrhunderts eine Synagoge (vielleicht die συναγωγὴ ἡ λεγομένη Λιβερτίνων Act. 6,9 — anders G. Dalman im Palästinajahrbuch XI (1915) S. VIII) mit einem Fremdenhospiz und einer ansehnlichen Badeanlage bestanden hat. In noch späterer römischer Zeit haben gewaltige Steinbrüche vernichtend in die Bodengestaltung eingegriffen. Glücklicherweise hatten sie und ebenso vorher die Badeanlage das Wesentlichste von drei alten Felsgräbern verschont, die durch ihre eigenartige Ausführung (langer unterirdischer Gang zur Grabkammer) auffielen. Es ist sehr wohl möglich, daß diese Kammern Teile der alten Königsgräber sind, die hier gelegen haben müssen. Offenbar sind sie bereits im Altertum völlig leer gewesen, aber noch lange geachtet und geschont worden. Wahrscheinlich würden Grabungen weiter nach Westen zu die übrigen Gräber der Königlichen Familie aufdecken. Auch sonst wurden hier und da Gräber gefunden. Unterhalb der großen Mauer M waren an drei verschiedenen Stellen ganze Massen von Leichen, anscheinend geköpfter Menschen, in großer Eile bestattet worden. Weill denkt an Assyrer, die als Opfer der mißglückten Belagerung Sanheribs gefallen waren.

Besonders genau wurde die Wasserversorgung des ältesten Jerusalem erforscht. Der bewundernswürdige Schachtgang zum Gihon (ʿain sitti marjam) war bereits durch Warrens und Parkers Untersuchungen bekannt. Leider ist es noch nicht möglich gewesen, sein oberes Ende, das innerhalb der Burgmauer gewesen sein muß, aufzuklären. Das Wasser der Quelle ist durch drei Kanäle nach Süden zum Siloahteiche geführt worden. Der älteste (I, von Masterman beschrieben) war eine verhältnismäßig einfache Leitung, die zum Teil nur aus einem offenen Graben bestand. Der folgende Versuch (II) vermied schon besser die Gefahr, daß Belagerer sich das Wasser zu nutze machen konnten, indem er im Wesentlichen unterirdisch entlang der Böschung angelegt wurde. Große Schöpflöcher, die in gefährlichen Zeiten verdeckt werden konnten, erlaubten es, ihm das Wasser für die Gärten und Felder des Tales zu entnehmen. Der dritte Kanal (der berühmte Siloahkanal des Hiskia) entzog durch seinen völlig unterirdischen Lauf das Wasser ganz den Eingriffen äußerer Feinde.

An Kleinfunden kam sehr wenig zum Vorschein. Außer der bereits erwähnten griechischen Inschrift und als Grabbeigaben verwendeten Krügen und Schüsseln wäre ein gestempelter Krughenkel zu nennen, der den bekannten Stempel mit der Inschrift *le-melek ḥebrōn* trug, und eine Opfertafel (?) mit fünf Vertiefungen, die sich in einem Kanaanitischen Grabe am Osthange fand.

Die vorstehende Schilderung zeigt, daß die Grabung höchst bedeutsame Ergebnisse hatte. Es ist gelungen, den Mauerlauf, die Wasserversorgung und die Lage einzelner Teile der alten Davidsburg in der Hauptsache aufzuklären. Freilich wäre es dringend zu wünschen, in derselben besonnenen Weise die Forschungen, die der Beginn des Weltkrieges unterbrochen hatte, weiter fortzusetzen. Nach welcher Richtung das zu geschehen hätte, gibt Weill selbst an: Untersuchung der Nordostecke, des Kanals II in seinem ganzen Laufe (bisher sind nur 70 m bekannt), der Gräber auf der Oberfläche des Hügels und der Abhänge, an denen sich unter den gewaltigen Schuttmassen wichtige Funde erwarten lassen. Jedenfalls muß dem Verf. volle Anerkennung für das gezollt werden, was er in kurzer Zeit geleistet hat, und ebenso für den fesselnden Be-

richt, den er in seinem Buche vorlegt. In der Hauptsache wird man seinen Ausführungen beistimmen können. Einzelne Einwendungen hat bereits G. Dalman im Palästinajahrbuche XI (1915) S. 39 ff.; XIV (1918) S. 47 ff. gemacht (diese Aufsätze sind das Einzige, was bisher in deutscher Sprache über Weills Arbeiten veröffentlicht worden ist.). Mit besonderer Befriedigung können wir Deutschen feststellen, daß die Grabungen von H. Guthe wichtige Vorarbeiten gewesen sind, ohne die das vom Verf. gebotene Gesamtbild der Davidsburg nicht möglich gewesen wäre.

8.[1] **Keiser**, C. E.: **Patesis of the Ur Dynasty** (YR IV 2) (34 S.) 8°. New Haven 1919. Besprochen von Arthur Ungnad, Breslau.

Keiser hat hier das gesamte Material bearbeitet, das in den bisher publizierten Texten aus der Zeit des dritten Reiches von Ur Aufschlüsse über die Patesis der einzelnen babylonischen Städte bietet, und hat auch die noch nicht veröffentlichten Sammlungen der Yale-Universität einer Durchsicht unterzogen. Im ganzen handelt es sich um 85 Patesis von 42 Orten, wozu noch 8 kommen, deren Stadt nicht bekannt ist. Er gibt ausführliche Listen, aus denen unter Angabe von Belegen hervorgeht, in welchem Jahre eines Herrschers Patesis irgendeiner Ortschaft erwähnt werden. Besonders vollständig sind bisher die Patesis von Umma, Nippur und Lagaš nachzuweisen, für die K. eine besondere Tabelle hergestellt hat.

Aus diesen Übersichten lassen sich manche interessante Folgerungen ziehen. Es zeigt sich, daß die Patesis von einer Stadt in eine andere versetzt werden konnten. Der schon längst bekannte Dada von Nippur wurde so im 9. Jahre des Šû-Sin Patesi von Umma, woselbst er dem Aa-kalla nachfolgte. Gudea war Patesi von Kutha bis zum 8. Jahre des Pûr-Sin; vom 1. Jahre des Šû-Sin erscheint er als Nachfolger des Uru-mu von Lagaš.

Die bekannten Botschaftertafeln zeigen, daß die Patesis oft — wohl im Auftrag des Königs — Dienstreisen unternahmen, deren Zweck leider noch nicht klar ist. In Zusammenhang hiermit bringt Keiser die Tatsache, daß gelegentlich während der Amtsperiode eines Patesis plötzlich ein anderer Mann als Patesi auftritt, der dann wohl als der Stellvertreter des abwesenden Patesis anzusehen ist. So regiert Ur-Negun in Umma mindestens vom 43. Jahre Šulgis bis zum 8. Jahre Pûr-Sins. Daneben erscheint Aa-kalla als Patesi im 57. Jahre Šulgis und im 5. Pûr-Sins auf je einer Urkunde, während auf anderen Urkunden dieser Jahre Ur-Negun fungiert.

1) Forts. von OLZ 1922, 1 Sp. 1—16.

Eigentümlich ist es, daß gelegentlich Patesis von Orten genannt werden, die nach den Datenlisten schon früher zerstört waren; man sieht daraus, daß die Zerstörung keine sehr gründliche gewesen sein kann. Umgekehrt findet sich im 6. Jahr des Pûr-Sin ein von Ur abhängiger Patesi von Simanum erwähnt, einer Stadt, die bald darauf, nämlich im 3. Jahr des Gimil-Sin, zerstört wurde. In welcher Weise der Abfall vor sich ging, entzieht sich indes völlig unserer Kenntnis.

Alles in allem zeigt sich klar, daß die Würde eines Patesi zur Zeit der Könige des dritten Reiches von Ur, wesentlich geringer war als etwa zur Zeit Eannatums von Lagaš. Damals war Patesi und König noch dasselbe, und beide Begriffe unterschieden sich wohl nur in der Weise, daß der erstere mehr die religiöse, der letztere mehr die politische Stellung des Herrschers hervorhob. Der *pa-te-si*[1] war der irdische Vertreter seines göttlichen Herrn (*lugal*), war aber seinen Untertanen gegenüber selbst ein *lugal*. Zur Zeit des dritten Reiches von Ur ist der Titel *pa-te-si* rein politisch zu fassen; er ist der Vertreter seines irdischen Herrn, des *lugal* von Ur. Später verliert sich auch die politische Bedeutung des Titels: er wird einem jeden zugewiesen, der einen Herrn über sich hat, also etwa dem Pächter gegenüber dem Grundbesitzer[2].

Keisers dankenswerte Arbeit enthält folgende Listen:

1. Chronological List of the Patesis;
2. Names of Patesis not identified with cities;
3. Index to the Patesis;
4. Appendix A: Šakkanakku of the Ur Dynasty;
5. Appendix B: Princes and Princesses.

Wir wenden uns nunmehr zu den *Babylonian Inscriptions of the Collection of James B. Nies*, (BJN), einer Serie, die das wertvolle in Nies' Privatbesitz befindliche babylonische Material allgemein zugänglich machen will.

9. **Keiser**, C. E.: **Letters and Contracts from Erech written in the Neo-Babylonian Period** (BIN I). (42 S.) LX plates. 4°. New Haven 1918.

Dieser Band enthält 177 Texte aus der Zeit von Samaš-šumu-ukîn (Nr. 134) bis Kambuzija, darunter 95 Briefe[3], deren Zeit sich aus inneren Indizien ergibt. Sie sind wohl sämtlich in Warka gefunden[4] und gehören demnach derselben Gruppe an wie die in YBT III und VI publizierten

1) Vielleicht mit Förtsch (MVAG 21, S. 27) *nisak* oder *isak* zu sprechen.

2) Vgl. auch Koschaker, *Bürgschaftsrecht*, S. 65[20].

3) Auch Nr. 95 ist (gegen S. 39) ein Brief; vgl. den Schluß *amêlšatammu lu i-di*.

4) Auch wenn sie an anderen Orten abgefaßt sind.

Briefe und Geschäftsurkunden. Unter den Briefen befindet sich einer, der, wie es die Person des Absenders wahrscheinlich macht, an Kyros gerichtet ist; er beginnt *arad-ka ^{lit} bêl-na-din-àpli a-na šarru mâtâti bêli-ja.*

Inhaltlich bieten die Texte nicht viel Neues, sind aber doch wertvoll, insofern als sie manches bestätigen und erweitern, was uns aus anderen Sammlungen bekannt ist. Auf die Verwaltung des Tempels der Ištar von Uruk fällt auch aus diesen Urkunden manches interessante Streiflicht, unter anderem auf die Stellung der Tempeldiener (*širku*, s. YBT VI). Nr. 167, eine Liste über Tieropfer aus der Zeit des Kyros, entspricht den in YBT I, Nr. 46—51 edierten Texten: auch hier wird an bestimmten Tagen des Monats ein besonderes Opfer (*ḫi-it-pu*) dargebracht. In dem betreffenden Monat, dessen Name abgebrochen ist, handelt es sich um den 6., 14., 21. und 27. Tag.

Eine kurze Einleitung orientiert über Herkunft, Zeit usw. der Texte. Es folgen Namenlisten und ein kurzgefaßter Katalog. Die Autographien sind schön geschrieben und machen, von einigen beschädigten Stellen abgesehen, einen durchaus zuverlässigen Eindruck.

Im folgenden noch einige Bemerkungen[1].

2: 15 l. *pir-ku* (*it-ti-šu la i-dib-bu-ub*). — 4: 6 *in* (!)-*ṣa-aḫ-ri-tum*. — 14: 29 wohl *man-ma šipâtiʾun a-nā man* (!)-*ma la i-nam-din*. — 18: 19 *bi* (!)-ʾ-*šú-um-ma*. — 23: 35: beachte *ra-man-gu-nu* (= *ramânkunu*; *nk* > *ng* wie in *ṭe-en-ga* = *ṭêmka* YBT III 161: 27. 30). — 31: 24 l. *ja-nu-ú*. — 33: 9 l. *a-mur*. — 40: 39 l. *kap-da ḫarrâna^{II}* (!) *a-na šêpê^{II}* (!)-*šu-nu šú-kun-nim-ma*. — 41: 5 fehlt *ana*. — 52: 15 l. *ḫarrâna^{II}* — 55: 16 wohl *iš* (!)-*kar*. — 57: 10 *áš-pu-rak-ku-nu-uš* (!)-*ma* „ich sandte zu euch und". — 57: 28 l. *ja-nu-ú*. — 61: 26 l. *paḳ-dak* (!)-*ka*. — 68: 35 l. *ṣi* (!)-*bu-ti-ja*. — 80: 33 *ut-tir-ši-ku-nu-šu* (mit 2 Suffixen). — 91: 18 l. *ana* (!) *šêpê^{II}-šu-nu*. — 100: 6 l. *il-la* (!)-*a*. — 114: 2 *ša-gi-ru* (von Gold) wohl = *sa-gi-ru* Sarg., 8. Feldz., Z. 372. — 115: 10 l. *e-si-it-ti*; vgl. 98: 10; 102: 11; 105: 9; 110: 9; 116: 8; 119: 8; 128: 8. — 115: 18 l. [*ši*]-*ḫu* (!) *ša ^{ilu}bêlit ša urukki*; *šiḫu* begegnet in Uruk-Texten häufig als „Tempelgut" o. ä.; s. z. B. 102: 20; 105: 20; 158: 1; vgl. auch *ši-ḫu ša ^{ilu}uraš* VS I 35: 39. — 127: 1 l. *rak-su* (!). — 137: 2 l. *Zabmes*. — 141: 23 l. *ta-ru*(!)*u da-ba-bu*. — 177: 40 wohl *Im Gid* (!)-*Dame ša gi-iz-zu* (!).

1) Zum Teil mag es sich um Fehler des Originals handeln.

10. **Nies, J. B. and C. E. Keiser, Historical, Religious and Economic Texts and Antiquities** (BJN II). (XVIII, 78 S.) LXXVI plates. 4°. New Haven 1920.

Dieser Band enthält das vermischte Material an babylonischen Texten und Altertümern, das sich in der Privatsammlung von Nies befindet, von den ältesten sumerischen Zeiten an bis in die Seleukidenzeit hinein; es stammt hauptsächlich aus Sippar, Larsa, Lagaš und Uruk und wurde von Händlern erworben. Die Autographien sind von Keisers geschickter Hand angefertigt, die Bearbeitung der Texte 1—17 und 30 rührt von Nies her, die der übrigen von Keiser. Es sind 136 Texte und eine Anzahl Gegenstände aus Gold[1], Kupfer[2], Stein[3] und Ton[4] hier publiziert. Wir heben die wichtigsten Texte hervor.

Nr. 1 Tonfäßchen des Entemena, Duplikat zu SAK, S. 36 n, das an einigen Stellen durch den neuen Text ergänzt wird. Dieser findet sich auf einem hohlen, eiförmigen Fäßchen, das an der Spitze eine Öffnung und an der entgegengesetzten, geschlossenen Seite die Zeichnung eines Netzes hat. Jedenfalls ist dies das Prototyp aller späteren Tonzylinder und Nies' Vermutung, daß das Ganze eine Darstellung des göttlichen Netzes[5] ist, welches die Vertragbrüchigen niederschlagen soll, ist sehr einleuchtend.

Nr. 2 Kalksteintafel mit altertümlicher Schrift, wahrscheinlich aus vorsargonischer Zeit. Sie enthält eine Liste von Grundstücken mit Angabe des Verkäufers und Preises.

Nr. 15 Lapislazuli-Scheibe[6] mit Darstellung einer sechsstrahligen Sonne, auf der Rückseite Inschrift des *Ku-ri-gal-zu šarru kiššati (!) mâr bur-na-bu-ri-ja-áš*.

Nr. 16 ist augenscheinlich eine Fälschung.

Nr. 18 Gewicht von 5 Sekeln, wiegt 40,6 gr.

Nr. 19 Gewicht von 1 Mine, wiegt 497,5 gr.

Nr. 20 Gewicht von $^2/_3$ Sekel, wiegt 5,3 gr.

Nr. 21 Gewicht von $^1/_3$ Mine, wiegt 159,95 gr.

Die Inschriften dieser Gewichte zeigen wohl die Schrift der Ḫammurapizeit; sie lauten: (18) 5 *gín*; (19) 1 *ma-na du-du sangu uru* + *azag*(?)^{ki}; (20) *nà* $^2/_3$ *gín gi-na níg ^{d}uta*; (21) $^1/_3$ *ma-na*.

Nr. 22. Tafel D der Serie *utukki limnûti* (neubabyl.) mit wertvollen Ergänzungen zu CT XVI, 35. 36. 38.

Nr. 24. 25. Sumerischer Hymnus auf Lipit-Ištar von Isin in zwei Exemplaren.

Nr. 27. Inschrift Asarhaddons = YBT I 41.

Nr. 28. Inschrift Asarhaddons = BA III, 260 ff.

Nr. 31. Weihinschrift an die Göttin Uṣur-amatsu von Uruk aus dem 5. Jahre des Nabû-nâṣir. Ein Duplikat des Museums der Yale-Universität konnte von Keiser benutzt werden. Z. 1 lies wohl *da-i-na-at di-ni*; Z. 3 *la en-ni-nu-ú ki-bi-is-su*; Z. 9. 11. *ú-zu-šú-nu* = *uzunšunu*; Z. 14; *bîti-ša ḫa-diš ina e-ri-bi-ša*; Z. 16 *li-it-ru-uṣ-ma*; Z. 22 *nad-na-a*.

Nr. 34. Inschrift eines Assyrers, betreffend den Bau am Tore Nimitti-Nusku zu Uruk.

Nr. 35 Duplikat zu YBT I 42, Z. 27 ff.

1) Ohrringe.

2) Beachte besonders die wohl zu einem Sessel gehörigen Tierfüße und Hörner auf Plate LXVIII.

3) Darunter zahlreiche Siegelzylinder.

4) Ištar-Statuetten, ferner eine schöne assyrische Tonvase mit Relief.

5) *sa-šuš-gal* Z. 214.

6) Wohl sog. *šamšatu* (sum. *áš-me*),

Nr. 36. Gewichtstabelle mit einer Minimumeinheit von $^1/_{20}$ Se, fortgeführt bis zu 60 Talenten. Unterschrift *ti-la ^{d}nisaba ^{d}ḫa-ni be-lí-šú-nu in-sar*(?); vgl. die sum. Gesetze YBT I 28.

Nr. 69—71 sind altbabylonische Briefe. Nr. 69 ist an *ri-im-^{ilu}sín*, vielleicht den König, gerichtet; Z. 10 l. *^{is}elippam*. Nr. 71:7 l. *a-ja ir-ši*; Z. 8 *ta-ra-i-ba-tum*; Z. 12 [*i-*]*l-ik ^{is}kirêm šú-a-ti*.

Nr. 72 ist eine altbabylonische Beschwörung, wahrscheinlich der Labartu; vgl. den Anfang *anu ib-ni-ši ^{ilu}ê-a ú-ra-bi-ši pa-ni kal-ba-tim i-ši-im-ši ^{ilu}en-líl*.

Nr. 73—105 sind altbabylonische Geschäftsurkunden aus der Zeit von Mananâ (Kiš) bis Abiešuh. Zum Datum von Nr. 74 vgl. PSBA 39, S. 56 (Pl. IV 17); lies wohl *gán-zi kúr-ra-ké* „(er machte Ur), das Kulturgebiet des Landes (zu einer Wüstenei)". Dieses Jahr ist noch nicht näher zu bestimmen. — Nr. 83 scheint ins Jahr 14 des Rîm-Sin zu gehören; lies wohl *mu ugnim unu* [^{ki}*-ga*](!) *lugal-bi ù á-dáḫ-bi*(!) ^{giš}*tukul ba-an-šǧ*(!). — Nr. 95 (auch Z. 4f.) wohl *mu a-bi-e-šú-uḫ lugal-e dúg-dúg-ga ^{d}marduk-ké*; vgl. CT IV 15b. —

Nr. 106—107 sind Quittungen aus dem 5. Jahr des Šagaraktišurjaš.

Nr. 108—134 sind neubabyl. Urkunden aus der Zeit von Nabû-aplu-uṣur bis Kambyses. Besonders interessant ist Nr 132, eine leider sehr beschädigte Urkunde; hier werden augenscheinlich die Rechtsverhältnisse bestimmter Tempeldiener geregelt, die bereits Sargon und Sanherib der Ištar und Nanâ überwiesen hatte und deren Freiheit von weltlichen Lasten durch Asarhaddon bestätigt worden war. Möglicherweise ist der Text älter als Nabû-aplu-uṣur.

Nr. 135—136 gehören in die Seleukidenzeit; Nr. 136 vom *šanat* 163 *'a-lik-sa-a-dar šarri* (= 149 v. Chr.) ist die jüngste Urkunde dieser abwechslungsreichen Publikation, deren Brauchbarkeit durch Namenverzeichnisse (S. 63—78) noch erhöht wird.

Luke, Harry Charles: **Cyprus under the Turks 1571—1878.** (IX, 277 S. u. 1 Karte) kl. 8°. Oxford, University Press 1921. 8 sh. 6 d. Bespr. v. F. Giese, Breslau.

Nach einer kurzen Einleitung, in der der Gegensatz zwischen der Bedeutung, die Cypern einst unter den Lusignons besaß, und dem Verfall und der Unbedeutendheit, die es unter den Türken als unbedeutende Provinz des osmanischen Reiches hatte, hervorgehoben wird, behandelt der Verfasser in Kapitel 1 die Geschichte der türkischen Herrschaft von 1571—1788 in Kapitel 2 die Levant Company in Cypern von 1626—1825 und in Kapitel 3 die Konsulatsarchive von 1710—1878. Zwei Anhänge 1) Liste der hauptsächlich benutzten Werke und 2) Liste der britischen Konsulatsbeamten nebst Index und einer Karte von Cypern mit der türkischen politischen Einteilung schließen das Werk.

Die Titelangabe „based on the archives of the English Consulate" trifft für das 1. Kap. gar nicht zu. Die Konsulsarchive enthalten erst Schriftstücke aus der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts, liefern also für das ganze Kapitel kein Material. Es enthält weiter nichts als eine wörtliche Wiederholung der englischen Übersetzung des Kyprianos, die Cobham in seiner Materialiensammlung Excerpta Cypria Materials for a history of Cyprus Cambridge 1908 gibt, vermehrt durch einige andere gleichfalls aus Cobham genommene Berichte.

Im 2. Kap. werden die verhältnismäßig nicht zahlreichen Notizen über die Levant Company — über die die Heidelberger Dissertation von M. Epstein The early history of the Levant Company London 1908 und Jeffery in den Notes und Queries March 20 und 27, 1915 unterrichten — in Cypern meist nach Jeffery und wieder nach Cobham zusammengestellt.

Während die beiden Kapitel nichts neues enthalten, werden nun im 3. Kapitel die englischen Übersetzungen der türkischen, griechischen und italienischen Dokumente der Konsulatsarchive von 1710—1878 gegeben, die bisher noch nicht veröffentlicht sind. Aber auch von diesem Kapitel kann man eigentlich nicht sagen, daß es auf den Archiven basiert sei. Der wirkliche Untergrund des Bildes wird nach anderen Quellen gemalt und die mitgeteilten Urkunden sind eigentlich nur Streif- und Schlaglichter auf diesem Bilde. In dieser Beziehung bieten sie allerdings manches interessante. Es hat einen gewissen Reiz den Niederschlag der Ereignisse des großen Weltgeschehens auf diese abgeschlossene türkische Provinz zu beachten. Der griechische Befreiungskrieg, Napoleons Tätigkeit im Osten, die Libanonaufstände, die Seeschlacht von Navarino, die Anerkennung des Königreichs Griechenland, die Empörung Mohammed Alis, die Reformen Sultan Mahmuds, die Tanzimatgesetze, der Krimkrieg, die Ermordung Abdulaziz's und die Abdankung Murads, sie alle üben eine mehr oder weniger tiefgehende Wirkung aus. Daneben laufen rein lokale Ereignisse. Wir sehen die Nöte der Provinz unter der Habsucht und Unfähigkeit der Beamten, den Kampf gegen die Heuschreckenplage und gegen Waldverwüstung; innere Verwaltungsfragen, die Wirkung des Wilajetssystems werden gestreift. Natürlich fehlen nicht die üblichen Streitigkeiten der Konsulate um Etiquettefragen, Klatsch, Titel und Ordensverleihungen. Das

Werk schließt mit dem Meistertrick der englischen Diplomatie, der Convention of defensive alliance vom 4. Juni 1878, der Cypern in die Hände der Engländer spielte, und der Cyprus annexiation order in concil 1914 vom 15. Nov. 1914, die die Annexion ausspricht.

Die wichtigsten Dokumente, die auch für die neuere Geschichte des türkischen Reiches ihren Wert haben, sind die verschiedenen Berichte des Vizekonsuls Sandwith auf S. 216 ff. Die genauen statistischen Angaben — vorausgesetzt, daß sie richtig sind — sind äußerst wertvoll.

Auffallend ist, daß türkische Quellen überhaupt nicht zu Rate gezogen sind. Die türkischen geschichtlichen und geographischen Werke sind überhaupt nicht genannt.

Wenn — abgesehen von den Berichten Sandwith's der Wert des Buches als geschichtliche Quelle nicht übermäßig groß ist, so füllt es doch eine Lücke aus und gibt in angenehmer Darstellung weiteren Kreisen eine verlässliche Kenntnis einer nun gewesenen Epoche des interessanten Eilandes, über dessen Wichtigkeit für England kein Wort zu verlieren ist.

Peserico, Luigi: Cronologia Egiziana verificata astronomicamente e confrontata con le altre cronologie antiche, Vicenza 1919. Bespr. von Paul Rost, Königsberg i. Pr.

Die Arbeiten von Ed. Meyer, Lehmann, Mahler, Eisenlohr u. a. in Ehren, sie hätten aber nur bestimmte astronomische Angaben für die ägyptische Chronologie verwertet und andere Daten von immenser Wichtigkeit keiner Prüfung unterzogen. Gestützt auf neuere Untersuchungen des Direktors am Osservatorio del Collegio Romano, Professor Elias Millosevich, welche 1917 zu Rom in den Memorie del R. Osserv. Astron. al Collegio Romano, Serie III, vol. VII Parte I, unter dem Titel „Il sorgere eliaco di Sirio" erschienen sind, und unter Berücksichtigung der zeitlichen Ansätze bei den Nachbarvölkern des alten Orients sucht der Verfasser geeignete Grundlagen zu gewinnen, von welchen aus eine genauere Festlegung der chronologischen Verhältnisse im alten Pharaonenreich möglich wäre. Die Untersuchungen von Prof. Millosevich stehen dem Referenten leider nicht zur Verfügung, der Verfasser der vorliegenden Arbeit wird aber mit seinen Ausführungen und chronologischen Ergebnissen schwerlich auf die Zustimmung der Fachgenossen rechnen dürfen. Ich greife einige wesentliche Punkte heraus. Neben dem Jahresbeginn, welcher mit dem Aufgange des Sirius am 19. Juli zusammenfiel, plaidiert Peserico noch für einen weiteren Jahresanfang, den der Bauer um den 19. Oktober gefeiert hätte. In letzterem Sinne will er die bekannte Notiz bei Plinius über die Erneuerung der Sothisperiode unter den Consuln P. Licinius und Cn. Cornelius verstehn: durch Zurückrechnung vom Jahre 14 a. Chr., in welchem allerdings M. Licinius Crassus Consul war (Peserico scheint eine Verwechslung anzunehmen, ohne sich hierüber zu äußern) kommt man auf das Jahr 229 a. Chr. zur Zeit des Ptolemaios Euergetes; der erste Thot fiel in diesem Jahre auf den 19. Oktober. Eine Bestätigung für seine Auffassung findet der Verfasser in der ebenfalls oft besprochenen Nachricht des Tacitus über das Erscheinen des Vogels Phoenix unter Ptolemaeus, qui ex Macedonibus tertius regnavit, ferner unter Amasis und Sesōsis. Amasis soll mit Amasis II identisch sein, der von 568 bis 525 regierte, hier könnte eventuell der heliakische Aufgang der Sternes Bennu Hasar am 1. Thot hineinspielen, wie bereits Stuart Poole 1851 vermutete. Sesōsis wird Ramses II gleichgesetzt, unter ihm hätte die Erneuerung der Periode im Jahre 1321 (22) stattgefunden, die Menophrisaera Theons läßt Peserico 1689 (229 + 1460) beginnen und identifiziert Menophres mit Merneferre' Ai[1]. Abgesehen von der Fragwürdigkeit aller dieser Behauptungen, — die jüngsten Untersuchungen über das Thema Sesostris-Sesōsis scheinen z. B. spurlos an Peserico vorübergegangen zu sein, — übersieht der Verfasser ebenso wie übrigens die neueren Chronologen, daß die meisten Nachrichten der späteren klassischen Autoren nicht als solche selbständigen Charakters angesprochen werden dürfen, sie gehen auf die in Excerpten vorliegende entstellte manethonische Überlieferung zurück und kommen daher für chronologische Zwecke gar nicht in Betracht. Diese „manethonische" Überlieferung erfreute sich überhaupt eines außerordentlichen Rufes und wurde fleißig benutzt, ihr verdanken eine ganze Reihe von alten Corruptelen (z. B. die schwankenden Angaben über die Regierungsdauer Artaxerxes' II und Ochos') ihre Entstehung und haben weitere Kreise gezogen. Für den Ansatz Ramses' II beruft sich der Verfasser auf das astronomische Deckengemälde des Ramesseums, in welchem schon Brugsch und

---

1) Menophres wird bald mit Menma'atre', bald Menpehtire' oder Merneferre' kombiniert; alle diese Versuche sind verfehlt. Lepsius hat in seiner Ägyptischen Chronologie S. 172 schon den richtigen Weg gewiesen, indem er Menophres als fehlerhaft für Menophthes bezw. Menephthes ansieht, nur begeht er den Irrtum, die Angabe über die Ära des Menophres auf Manetho zurückzuführen. Es läßt sich auf höchst einfache Weise zeigen, daß Menophthes' erstes Jahr in der entstellten manethonischen Überlieferung 1321 oder 1322 fällt (je nachdem man die Monate in Tomos III als ein volles Jahr verrechnet oder nicht), und von diesem Ansatz aus berechnete auch eine spätere jüdische Tradition das Jahr 1314 für den Exodus.

Mahler eine Erneuerung der Sothisperiode sehen wollten, ferner auf die von Ramses III überlieferte Inschrift in Medinet-Habu, welche eine wörtliche Abschrift eines fragmentarisch erhaltenen Textes Ramses' II darstellt; Ed. Meyer hat aber wiederholt mit Recht darauf hingewiesen (z. B. ägyptische Chronologie, S. 38), daß diese Angaben keinerlei Wert für chronologische Untersuchungen besäßen, sie sollten lediglich besagen, daß im idealen Normaljahr der 1. Thot mit dem Tag des Siriusaufgangs verbunden ist. Peserico selbst stellt fest, daß die Regierung Ramses' II nach den Synchronismen mit den asiatischen Dynastien um 1310 anzusetzen wäre, zieht aber nicht die Folgerungen. Als weitestmöglicher Ansatz für Ramses II ergäbe sich bei Berücksichtigung der babylonischen Chronologie 1313—10 a. Chr., und wenn man die Neumondsangabe vom 26. Mechir[1] seines 52. Jahres in Betracht ziehen will, die auf das Jahr —1260 führen würde, so käme man auf 1313/12 (etwa Frühjahr 1312) als Beginn seiner Regierung. Die Erneuerung der Periode fiel unter Seti I; einen Hinweis hierauf könnte man in der bekannten Prophezeiung aus dem 2. nachchristl. Jahrh. erblicken, in welcher ein König, der 55 Jahre regieren soll, zur Sothisperiode in Beziehung gesetzt wird (die 55 Jahre sprechen für eine Überlieferung, wie sie dem Exzerpt des Eusebius zu Grunde liegt). Infolge des falschen Ansatzes für Ramses II entfallen auch die Ansätze für seine Nachfolger Menephtha 1259/8 und Ramses III c. 1219/8. Für Ramses III wird gewöhnlich c. 1200 in Anschlag gebracht, aber auch dieser Ansatz erscheint noch zu hoch, wenn man annimmt, daß Manetho ihn zu Beginn seiner 20. Dyn. aufgeführt hat, der III. Tomos reicht nicht über 1181 hinaus. Damit die alttestamentliche Überlieferung auch zu ihrem Rechte kommt, erfahren wir aus der der Arbeit von Peserico, daß der Exodus wahrscheinlich 1254 stattgefunden hat, daß Seti, der Sohn Menephtha's, bei diesem Anlaß sein Leben verlor, und etwa 10 Jahre später Menephtha ein anderer Sohn geboren wurde, der als Seti II nach ihm den Thron bestieg. Auf die Mondberechnungen soll nicht weiter eingegangen werden, ihre Richtigkeit bezweifelt Referent nicht, wohl aber die Grundlagen, auf welchen sie aufgebaut sind: Seder Olam und ähnliche Quellen, die auch sonst in der Arbeit zur Verwendung gelangen, können für diese Zeiten keine größere Glaubwürdigkeit beanspruchen. Bei der XVIII. Dyn. entscheidet sich Peserico für die Ansätze von Lehmann gegenüber den Feststellungen von Ed. Meyer, ohne nähere Angabe von Gründen, der Umstand, daß sich Hommel für Lehmann ausgesprochen, beweist an und für sich nichts. Ich glaube auch, daß Lehmann Recht haben wird, aber so einfach, wie Peserico meint, liegen die Dinge nicht. Die XII. Dyn. beginnt beim Verfasser 1998, die Monddaten des Kahuner Papyrus werden nach Mahler als Vollmondsdaten in Anspruch genommen, irgend eine Berechtigung zu dieser Annahme scheint mir aber nicht vorzuliegen; Ref. muß es sich indeß versagen, auf diese komplizierte Frage hier näher einzugehen. Der Ansatz c. 2150 für Pepi I (6. Dyn.) greift viel zu tief, zwischen Dyn. VI und XII würde nur ein Zeitraum von höchstens 75 Jahren liegen, in welchen die Dyn. VIII, IX, X und XI hineingepreßt werden müßten; auch wenn man zugibt, daß die Dynastien ineinander übergegriffen haben, wird man nicht unter ein Intervall von 300 Jahren heruntergehen können. Die inschriftlichen Angaben über die Steinbruchsarbeiten, auf welche sich Peserico stützt, haben zu den verschiedensten Ansätzen geführt, und eine sichere Datierung läßt sich aus ihnen nicht ableiten. Auf einen bestimmten Ansatz für Menes verzichtet der Verfasser, er verweist auf Wilkinson's Ansatz c. 2691 und das Jahr 2781, um welches herum die Chronik des Synkellos Menes anzusetzen schiene, beide Jahre würden, wie er meint, sich in den gesteckten Rahmen fügen. Schließlich erwähne ich noch die höchst merkwürdig anmutende Verknüpfung des alttestamentlichen Namens Joseph mit Amuntimaios, der schlechtbezeugten Namensform des Pharaos, zu dessen Zeiten nach Manetho der Hyksoseinfall erfolgt sein soll[1]. Peserico, der es sich angelegen sein läßt, den Einzug und Auszug der Israeliten genau fest-

1) Vgl. Spiegelberg, Recueil XVII S. 147/153. Peserico bevorzugt die ältere Lesung „16. Mechir" von Brugsch Mahler) welche aber am Text keine Stütze findet.

1) Die Namensform Timaios bezw. Tutimaios beruht übrigens auf einer Corruptel. Marquart hat bereits in seinen chronologischen Untersuchungen, Leipzig 1900 S. 30/1 darauf hingewiesen, daß die Worte του τιμαιος ονομα (Josephus c. Ap. I, 75) den Schluß einer Aufzählung (aber nicht der Xoitendynastie) bildeten, genau dieselbe Formel findet sich zur Bezeichnung der Nachfolge z. B bei der Aufzählung der Mitglieder der 18. Dyn. Marquart faßt die Worte: „Dessen Nachfolger war Timaios mit Namen". Die Sache verhält sich aber etwas anders: Manetho, aus welchem die Worte in letztem Grunde stammten, hatte die vorhergehenden Herrscher der 13. Dyn. namentlich aufgezählt, und fuhr dann fort: τουτων(!) Αιος; ΩN wurde von einem Exzerptor — die Buchstaben waren wahrscheinlich etwas verwischt — in IM verlesen. Der Einfall der Hyksos erfolgte also unter Merneferre Ai, wie Ed. Meyer bereits Gesch. d. Alt. 3. Aufl. 1913 § 305, ohne die Corruptel zu erkennen, vermutet hat (in der Anm. zu § 301 hält er allerdings die Vermutung Piepers für möglich, der Tutimaios mit Dedumes kombiniert, aber woher sollte das -αιος stammen?) Jetzt versteht man auch, woher die 32 Könige in Dyn. XVI bei Africanus stammen, der Turiner Papyrus zählt Merneferre Ai als 28(29) Herrscher, 60—28 = 32 Könige, die verbleiben.

zulegen, interpretiert: Amun — El, temi — hinzufügen = Joseph, zur Bestätigung zieht er die Bezeichnung „Temi“ für den Kanal, welcher die Überschwemmungswasser aus dem Nil ins Fayūm leitete, und der später Bahr Yussuf heißt, heran. Ich resümiere zum Schluß mein Urteil noch einmal dahin: ich glaube nicht, daß auf dem vom Verfasser beschrittenen Wege eine Förderung der Probleme, welche die ägyptische Chronologie stellt, zu erwarten ist.

Afrikanische Studien. Redigiert von C. Velten und D. Westermann (= Mitteilgn. d. Sem. f. Orient. Sprachen z. Berlin. 3. Abt.) Bd. 19—22. Berlin, G. Reimer, 1916—19. Bespr. v. Hans Stumme, Leipzig.

Der mit 1919 datierte Band der Afrikanischen Studien ist leider der letzte dieser schönen Bände — hoffentlich nur einstweilen der letzte! Er bietet uns mit seinen 90 Seiten die Fortsetzung der „Fabeln über die Spinne bei den Ewe“ von Carl Spieß, die Bd. 1918 35 S. füllen. Nach dem westlichen Äquatorialafrika weisen uns ferner im Aufsatz August Halbing's: „Scherbenfunde am Fuße des Kamerunberges und ihre Beziehungen zum Jengukulte“ (1917) und eine Skizze Immanuel Bellon's: „Personen- und Ortsnamen der Tschi-Neger“ (1916), beide voller interessanter Angaben auch für den Ethnographen (doch der erste ohne positives Resultat). Nach den Bezirken der Haussa-Sprache hinüber leitet ein Lehnwörterproblemen nachgehender Aufsatz E. Funke's: „Die Stellung der Haussa-Sprache unter den Sprachen Togos“ (1916), während rein das Haussa-Gebiet betreffen die drei wertvollen Artikel Rudolf Prietze's: „Lieder fahrender Haussaschüler“ (1916), „Gesungene Predigten eines fahrenden Haussalehrers“ (1917) und „Haussa-Preislieder auf Parias“ (1918). Vom Haussagebiet nach Osten bringt uns der überaus wichtige Aufsatz Bernhard Struck's: „Die Gbaya-Sprache (Dar-Fertit)“ (1918), der uns mit einer bisher fast unbekannten westlich von Bahr el-Ghazāl gesprochenen Sprache vertraut macht. Lieder höher oder mäßiger begabter Suahelidichter, in denen sich wiederholt Liebe und Verehrung für Deutschland und Deutsche offenbart, bietet uns der Aufsatz „Suaheli-Gedichte“ (1917. 1918) aus der bewährten Feder C. Velten's. Damit haben wir sämtliche Artikel der letzten vier Bände der Afrik. Studien namhaft gemacht.

Schuchardt, H.: Berberische Hiatustilgung. (Kais. Ak. d. Wissensch. in Wien. Philos.-hist. Kl. Sitzungsber., 182, 1.) (60 S.) Wien, A. Hölder 1916. Besprochen von Hans Stumme, Leipzig.

Eine der wichtigsten Publikationen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Berberologie ist H. Schuchardt's in ebenderselben Serie erschienene Abhandlung „Die romanischen Fremdwörter im Berberischen“ (Sitzber., 188. Bd., 4. Abh.; 1918). Die hier zu besprechende Abhandlung war ursprünglich als eine einfache Anmerkung innerhalb jener anderen gedacht, wuchs sich aber dermaßen aus, daß der Verf. eine selbständige Schrift aus ihr machte. S. 9 (wo nach willkommenen bibliographischen Angaben der eigentliche Aufsatz beginnt) bis S. 19 verbreitet sich Sch. über den Begriff der „Hiatustilgung“ im Allgemeinen; dann geht er dieser Erscheinung fürs Berberische nach, auch für den Arabisten viel Wichtiges einstreuend. Er kommt weiterhin dazu, in vielen Fällen Guttirale (und zwar nicht bloß h) als potenzierte hiatustilgende Hamzas zu deuten, woraus sich ganz neue Lichtblicke für die berberische Etymologie ergeben. Nur an der Hand der überzeugend wirkenden Sch.'schen Ausführungen getraut man sich, z. B. bei ahaia (u. ä.) an lat. avius zu denken, oder bei tahurt an porta.

Il „muḫtaṣar“ o **sommario del diritto malechita di Ḫalīl b. Isḥâq** [Bd. I: giurisprudenza religiosa (ʿibâdât) übersetzt von Prof. Ignazio Guidi; Bd. II: diritto civile, penale e giudiziario übersetzt von Prof. David Santillana]. Mailand, U. Hoepli 1919. Lire 30—. Bespr. von O. Rescher, Breslau.

Seit der Besetzung von Tripolis durch Italien ist naturgemäß eine sehr lebhafte literarische und wissenschaftliche Bewegung in die italienische Orientalistik, speziell Arabistik, gekommen. Hatte man früher, als man noch von einem großen ostafrikanischen Kolonialreich (Erythräa, Somaliland, Äthiopien) träumte, sich in besonderem Maße für Abessynien interessiert, so ging das Interesse Italiens in Kolonialfragen nach dem Frieden von Lausanne, dh. dem juristisch fixierten Erwerb Libyens, ganz von selbst auf die neue Kolonie in Nordafrika über. Nunmehr hieß es aber, in der neuen Position als islamischer Schutzmacht, zu der in sozialer und juristischer Hinsicht so überaus bedeutungsvollen Landesreligion des neuerworbenen Koloniallandes, dem nach malekitischen Madhab ausgeübten Islam praktisch Stellung zu nehmen. Was lag da näher auf der Hand als das in den maghrebinischen Landen so hochberühmte Kompendium des „Sidi Chalil“, der ja bei den Malekiten Nordafrikas bis zum heutigen Tag in allen juristischen Fragen eine so einzigartige und all die anderen Rechtsgelehrten so weit überragende Autorität genießt, durch eine genaue und vollständige Übertragung dem italienischen Publikum, vor allem den in Kolonialfragen interessierten Gelehrten, Beamten und Politikern bequem zugänglich zu machen? Die nun im Auftrag des „ministero delle colonie“ herausgegebene italienische Version, für deren Qualität schon allein Ignazio Guidis Name vollauf bürgen dürfte, gibt nicht nur den vollstän-

digen Text unverkürzt wieder[1], sondern gleichzeitig auch noch eine ganze Anzahl wertvoller Beigaben, so einen Index der juristischen termini technici, die in den Wbch. entweder ganz fehlen oder doch nicht vollständig erklärt sind (Bd. I/XXV—XL), ferner zwei genaue Sachindices in alphabetischer Anordnung zu Bd. I (427—434) und Bd. II (445—458) und außerdem eine Konkordanz der häufig zitierten beiden Mudawwana-Ausgaben (I/435ff.). In Hinblick auf die treffliche Ausstattung sowie den im Verhältnis zum Umfang des (weit über 1000 Seiten zählenden) Werkes gewiß sehr mäßigen Originalpreis glauben wir das mit großem Fleiß ausgearbeitete Buch jedem Arabisten und weiterhin auch jedem Interessenten für islamisches Recht warm empfehlen zu dürfen.

Scheftelowitz, Priv.-Doz. Dr. I.: **Die altpersische Religion und das Judentum.** Unterschiede, Übereinstimmungen und gegenseitige Beeinflussungen. (VIII, 240 S.) Gießen, Alfred Töpelmann, 1920. M. 30.— Bespr. v. Bruno Violet, Berlin.

Es ist ein außerordentlich reichhaltiges Buch, das ich hier anzuzeigen habe, eine Fundgrube von religionsgeschichtlichen Tatsachen und Merkwürdigkeiten. Darin liegt seine Stärke — und seine Schwäche. Wer gut verbürgte und interessant dargestellte Einzelheiten aus diesem weiten Doppelgebiete sucht und sich über die mannigfachen Vorstellungen, Sitten, Gebräuche belehren lassen will, der wird gut tun, dies Buch zu lesen. Wer aber in einem klaren Aufbau das innerste Wesen des Parsismus oder des Judentums zu erkennen sucht und ihre etwaige Verwandtschaft feststellen möchte, wird enttäuscht werden; ein solches Gesamtbild findet er hier nicht.

Das zeigt sich bereits in der äußeren Anlage. Die Frage nach den Unterschieden zwischen zwei Religionen darf m. E. füglich nicht gestellt werden, ehe man eingehend die Möglichkeit ihrer nahen Verwandtschaft gezeigt hat. Das geschieht hier nur ganz vorübergehend in der Einleitung auf sechs Seiten, deren Inhalt noch dazu hauptsächlich anderen, einzelnen Fragen gilt; denn die an sich sehr interessante Untersuchung der Bibelstellen Jesaja 45,6 f. 50,10 f. 66,17, in denen der Vf. eine Polemik gegen den Parsismus sieht, oder von Ez. 8,16 f, wo er eine solche bezweifelt, ist keine solche Darstellung möglicher Verwandtschaft.

Der erste Teil „Wesentliche Unterschiede zwischen Judentum und Parsismus" enthält dann folgendes: § 2. Zarathustra bringt im Gegensatz zu Mose seinem Volke ganz neue Gottheiten. § 3. Die Körperlichkeit der persischen Gottheiten. § 4. Vergötterung der Natur und der selbständige Machtbereich der untergeordneten Götter im Parsismus. § 5. Totenkult im Parsismus. § 6. Dualistisches Prinzip im Parsismus. § 7. Ahuramazda ein Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit, aber kein Gott der Liebe und Barmherzigkeit. § 8. Sakrament im Parsismus. Die Magie in den Dienst der persischen Religion gestellt. § 9. Das Gebet im Parsismus nicht nur ein Beschwichtigungsmittel, sondern auch ein Zauber.

Der zweite Teil aber gibt unter dem Haupttitel „Gleichartige Religionsvorstellungen im P. und J." ein sehr buntes Allerlei, das keineswegs nur Religionsvorstellungen und durchaus nicht nur Parsismus und Judentum, sondern alle möglichen ähnlichen Sitten und Gebräuche anderer Religionen und Völker darbietet (bes. Kap. 4!) unter den Überschriften: Dämonenglaube, Dynamismus, Magie, Apotropaea, Bedeutungsvolle Zeichen, Gleichartige Mythen, Ähnliche Sagen und Legenden, Ähnliche Sittlichkeitslehren, Ähnliche Kultushandlungen, Gleichartige Sitten, Gleichmäßige religiöse Ideenentwicklungen, Gleichartige poetische Bilder und allgemeine menschliche Gedanken, Ähnliche Begriffsentwicklung, Fravašismus, Der Unsterblichkeitsglaube im A. T., seine vom Parsismus unabhängige Entwicklung, Dem Parsismus ähnliche Vorstellungen über das Schicksal der Seele unmittelbar nach dem Tode in den nachexilischen Religionsschriften, Heilserwartungen unmittelbar nach dem Tode, Die Auferstehung.

Dieser zweite Teil schließt dann mit dem Kapitel 19. Entlehnungen persischer Vorstellungen aus dem Judentum (Legenden aus Genesis, Moses Sendung, die zehn Gebote, Verdienst der Väter, Vision aus Daniel, Anbruch der messianischen Zeit, Leben der Seligen nach dem Tode) und 20: Entlehnung einer persischen und jüdischen Vorstellung aus dem Babylonischen (Astrologie).

Das Ergebnis dieser reichhaltigen, aber etwas buntgemischten Einzeldarstellungen ist S. 228: „Die innersten Übereinstimmungen zwischen pers. u. jüd. Vorstellungen können nicht als Entlehnungen betrachtet werden, sondern beruhen auf einer parallelen religionsgeschichtlichen Entwicklung. Einzelne persische Bräuche, kosmologische Vorstellungen und solche aus der Angelologie, Dämonologie und Eschatologie sind in das Judentum eingedrungen . . . haben aber nicht im geringsten zur Entwicklung und Vertiefung der religiösen und ethischen

1) Seignettes französische Ausgabe (Text und Übersetzung: Constantine 1878) mit dem Titel „code musulman par Khalil" ist leider ganz incomplett. Es fehlen nicht nur die Anfangskapitel mit den religiösen Bestimmungen) sondern auch kulturhistorisch sehr wichtige Abschnitte, wie z. B. über den Dschihâd, somit ist die Edition ganz unzureichend. Sie beginnt S. 173 von Bd. II der italienischen Übersetzung.

Begriffe desselben beigetragen, . . . sondern nur zur phantastischen Ausschmückung gewisser originell jüdischer Ideen gedient und sind keine integrierenden Bestandteile des Glaubens geworden. . . Vollständig frei vom Parsismus ist das A. T. geblieben, obzwar es persische Lehnwörter enthält . . . Erst im Christentum hat der Monotheismus infolge der persischen Färbung der Satansidee einen dualistischen Zug erhalten. Umgekehrt hat der heutige Parsismus unter dem Einfluß der monotheistischen Kulturreligionen einen monotheistischen Anstrich empfangen, indem er lehrt, daß es nur eine einzige Hauptgottheit, Ormazd, gebe, die in sich eine Doppelnatur vereinigt, die des guten Geistes und die des bösen Geistes (Ahriman). Die Zarathustra-Religion hat im Wandel der Zeiten ein gleiches Geschick erfahren wie das Judentum . . . Schmelztiegel des Leidens. Noch heut erweist sie sich, durch Ideen des Judentums bereichert, vermöge der ihr eigenen Ewigkeitswerte unter den Persern lebenskräftig . . ."

Man sieht, daß die Antwort des Vf. auf die Frage nach der Verwandtschaft beider Religionen im Wesentlichen negativ lautet, und wohl mit Recht. Man hat einst, als die Vergleichung anfing, aus nebensächlicheren Zügen auf stärkere gegenseitige Beeinflussung geschlossen, als sich solche im Laufe der genaueren wissenschaftlichen Untersuchungen herausgestellt hat.

Wir dürfen dem gelehrten jüdischen Kenner beider Religionen für seine eingehenden Untersuchungen Dank sagen und uns freuen, daß er die im Vorworte beschriebenen, jetzt jedem Gelehrten bekannten und nur von wenigen Glücklichen, zu denen ich leider bisher nicht gehörte, überwundenen Druckschwierigkeiten hat besiegen können. Dazu hat der Herr Verleger wesentlich beigetragen. Jedenfalls ist ein wertvolles Buch deutschen Fleißes zustande gekommen. Wo ich z. B. in der apokryphen und apokalyptischen Literatur Einzelheiten nachzuprüfen imstande war, habe ich mich von der Zuverlässigkeit der Arbeit überzeugt.

Bauer, Hans: **Islamische Ethik.** Nach den Originalquellen übersetzt und erläutert. Heft II: Von der Ehe. (Das 12. Buch von Al-Gazālīs Hauptwerk). (X, 120 S.) 8°. Halle, M. Niemeyer 1917. M. 3 60

Asín Palacios, Prof. Miguel: **„La Mystique d'Al-Gazzālī"** in Mélanges de la Faculté Orientale VII, (S. 67—107), Imprimerie Catholique, Beyrouth (Syrie) 1914—1921. Angezeigt von H. Frick, Gießen.

Aus der religionsgeschichtlichen Arbeit am Islam hebt sich immer deutlicher als ein Gebiet für sich das al-Ghazālī-Studium heraus. Wußte man bisher schon die Wichtigkeit dieses Studiums für das Verständnis des Islam in Geschichte und Gegenwart hoch einzuschätzen, so läßt die al-Ghazālī-Forschung, wie sie während der letzten Jahre in verschiedenen Ländern Europas gleichzeitig einen verheißungsvollen Aufschwung genommen hat, noch weitere Einsichten erhoffen, an denen über den Rahmen fachmännischen Islamstudiums hinaus die Vertreter benachbarter Disziplinen als der Allgemeinen Religionswissenschaft, der abendländischen Kulturgeschichte und besonders auch der christlichen Theologie nicht vorübergehen können.

Angesichts dieser Lage ist es nur zu begrüßen, daß Hans Bauer die summa theologica islamica, al-Ghazālīs Iḥjā', durch eine gute Übersetzung (mit Anmerkungen) weiteren Kreisen zugänglich machen will[1]. Im J. 1916 erschien als erstes Stück das 37. Buch „Über Intention, reine Absicht und Wahrhaftigkeit", in dem gewissermaßen der Grundzug der Ethik al-Ghazālīs, ihr Charakter als Gewissensethik, dargestellt wird: „Die Intention des Gläubigen ist besser als seine Werke". Diesem Stück läßt Bauer die Abhandlung über ein Sonderproblem der Ethik folgen: Die Ehe. Jeder, der die Schwierigkeit des Übersetzens solcher Texte mit ihrer uns Abendländer so aphorismenartig anmutenden Zitaten-Verwertung zu schätzen weiß, wird die Leistung Bauers dankend anerkennen und sich auch mit seinem diesmal freieren Verfahren gegenüber dem Text einverstanden erklären. Die übersichtliche Anordnung des Stoffes und die reichlichen Anmerkungen sind durchaus geeignet, auch dem des Arabischen unkundigen Leser den Zugang zu diesem Musterstück ethischer Abhandlung zu erschließen. Theologen seien besonders aufmerksam gemacht auf den Abschnitt: warum Jesus unverheiratet geblieben (p. 47). Es wäre zu wünschen, daß recht viele sich dieser jetzt so leicht zugänglichen Schrift bedienten. Für den Ertrag, den ihr Studium abwerfen kann, ist Asín Palacios' Abhandlung ein schlagender Beweis. Nur möchte ich noch anregen, den Sammeltitel „Islamische Ethik" bei Gelegenheit zu erweitern. Er paßt im großen und ganzen auf die Teile II und III (Bücher 11—30) der Iḥjā', aber doch wohl kaum für Teil I und Teil IV. Hat doch der Übersetzer selbst früher bereits Buch 2 (aus Teil I) vorgelegt mit dem Titel „Die Dogmatik Al-Ghazālīs" (im J. 1912)! Und Asín Palacios hat nunmehr den ganzen IV. Teil analysiert als „La mystique d' Al-Ġazzālī". Soll der seiner Zeit angegebene Übersetzungsplan in Auswahl beibehalten werden — wobei erneut bedauert werden muß, daß der von Richard Hartmann ausgesprochene Wunsch nach einer Übersetzung

1) Im allg. darf ich zur Beurteilung des Unternehmens verweisen auf Richard Hartmanns anerkennende Worte in Der Islam, Zeitschrift f. Gesch. u. Kultur des islam. Orients VIII (1918), pag 152ff.

aller Bücher zunächst unerfüllbar ist —, so möchte ich vorschlagen, daß H. Bauer wenigstens von Buch 31 ab sämtliche Bücher übersetzt und unter den Gesamttitel „Islamische Mystik" stellt.

Zu diesem Wunsche bewegt mich ganz besonders der angeführte Aufsatz von Asín Palacios, dem spanischen Biographen al-Ghazālīs. Dieser Aufsatz scheint mir nach drei Seiten hin höchste Beachtung zu verdienen. 1. Die Allgemeine Religionswissenschaft findet hier eine klassische Schilderung der mystischen Konzentrations- und Meditationsstufen, sowie der Ekstase. A. Palacios sieht bei al-Ghazālī die neunstufige Gliederung, wie sie bereits Abū Ṭālib al-Makkī in seiner Schrift Qut al-qulūb vorgetragen hat. Die von Fr. Heiler in seinem Buch über „Das Gebet" gesammelten Beispiele mystischer viae werden hier um ein bes. wertvolles Stück vermehrt, und der Vergleich mit analogen Erscheinungen außerislamischer Frömmigkeit würde sehr bezeichnende Schlaglichter auf die Eigenart des Islam werfen (vgl. pag. 95 u. 96).

2. Die Religionsgeschichte des Islam wird durch neue Einblicke in die Quellen der Mystik al-Ghazālīs bereichert. A. Palacios stellt an manchmal verblüffenden Beispielen fest einen „influx constant du christianisme". Äußerlich zeigt sich dieser Einfluß an den zahlreichen Zitaten aus dem Neuen Testament, auf die al-Ghazālī sich stützt, und an der besonderen Stellung Jesu innerhalb der Kronzeugen für seine Theologie. Jesus ist ihm u. a. das Vorbild für die rechte Armut (pag. 81). Auch den außerchristlichen Einflüssen geht A. Palacios nach: neuplatonischen (z. B. pag. 86, 96, 98, 100, 101), jüdischen und indischen (101).

3. Ganz besondere Hoffnungen auf künftige Einsichten aber darf man knüpfen an die letzten Andeutungen, die A. Palacios über den Einfluß Ghazālīs auf die Nachwelt macht. Der „Regenerator der Religion" ist für den Islam zur unbestrittenen ersten Autorität geworden. Sowohl die Theologen auf den Hochschulen, als auch die frommen Gläubigen in den religiösen Brüderschaften zehren von seinem Geiste. Aber weit darüber hinaus kommt al-Ghazālī Weltbedeutung zu auch für andere Religionen: für das Judentum (pag. 101 f), wo der mittelalterliche Rabbinismus wichtige Stücke aus al-Ghazālīs Schriften übernommen hat, und ganz besonders für das Christentum (pag. 102). In letzter Hinsicht sprechen die kurzen Andeutungen, die A. Palacios macht, für sich selbst:

„In ganz besonderem Maße haben die spanischen und provençalischen Rabbinen dazu beigetragen, die Bücher al-Ghazālīs in die christliche Scholastik einzuführen. Die Toledanischen Übersetzer, allen voran Dominicus Gonzalez, übersetzten seine Schrift Maqāṣid ins Lateinische, und der katalonische Dominikaner Raimund Martini fügte in sein Pugio fidei ganze Seiten des Munqiḏ und des Tahāfut, Texte aus Miškāt, Mīzān und Iḥjā' ein.

Auf diese Weise also und auf indirekten Wegen sind zahlreiche Ideen, die zuerst von al-Ghazālī aus der christlichen Tradititon und aus dem östlichen Mönchtum aufgenommen worden waren, zurückgekehrt zum Christentum des Westens."

Beachtet man gleichzeitig damit den Einfluß, den (nach jüngst veröffentlichten Forschungen desselben Asín Palacios) die islamische Eschatologie auf Dante ausgeübt hat; die Anregungen, die der Poesie des christlichen Mittelalters aus arabischen Vorbildern zugeflossen sind; die Zusammenhänge zwischen der Entstehung der Gotik und der maurischen Baukunst in Spanien, sowie analoge Vorgänge auf anderen Gebieten (wie der Philosophie), dann drängen sich einem Probleme auf und werden Möglichkeiten sichtbar, die unser Bild von der Kultur- und Kirchengeschichte des Abendlandes vielleicht einmal in ungeahntem Maße verändern. Jedenfalls verdient schon jetzt die al-Ghazālī-Forschung die Beachtung eines weiteren Kreises.[1]

Litten, Wilhelm: **Persien.** Von der „pénétration pacifique" zum „Protektorat". Urkunden und Tatsachen zur Geschichte der europäischen „pénétration pacifique" in Persien 1860—1919. (XII, 396 S. u. 12 Taf.) gr. 8°. Berlin, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger 1920. M. 40.—. Bespr. v. R. Hartmann, Leipzig.

Verfasser schildert in dem in seinem Kerne schon 1914 entstandenen aber bis 1919 fortgeführten Buch eingehend — unter wörtlicher Mitteilung der wichtigsten Urkunden — die wirtschaftliche Lage Persiens, wie sie sich auf Grund immer weiter ausgedehnter Konzessionen namentlich an Rußland und England im letzten halben Jahrhundert gestaltete, und zeigt darin zugleich, wie sich die wirtschaftliche Durchdringung von selbst zum politischen Protektorat entwickeln mußte.

Das Buch, das aus der Konsulatspraxis entstand, wollte ursprünglich deutschen Interessenten die Bedingungen der Möglichkeit einer Betäti-

---

1) Von der Iḥjā' sind, soweit mir bekannt, bis jetzt folgende Stücke in Übersetzungen zugänglich: 2. Buch (I_2) Die Dogmatik Al-Ghazālīs .... üb. v. Hans Bauer, Halle a./S. 1912, 12. Buch (II_2) Von der Ehe, s. o.! 18. Buch (II_8) Emotional Religion in Islām as affected by Music and Singing. Being a Translation of a Book of the Jḥyā 'Ulūm ad-Dīn of al-Ghazzālī with Analysis, Annotation and Appendices. By Duncan B. Macdonald, Hartford, Conn. In: The Journal of the Royal Asiatic Society, London 1901: 195ff, 705ff; 1902: 1ff. 37. Buch (IV_7) Über Intention, Reine Absicht und Wahrhaftigkeit . . . üb. . . . v. Hans Bauer, Halle a. S. 1916.

gung in Persien klar machen. Wenn dieses praktische Bedürfnis, dem es zunächst entsprechen wollte, im Augenblick auch kein dringendes mehr ist, so ist sein Erscheinen trotzdem gerade jetzt warm zu begrüssen. Denn wir haben allen Grund, auch heute dem Orient unser Interesse zuzuwenden, dessen Lage auf die gesamte weltpolitische Situation in Zukunft gewiss eher mehr als früher zurückwirken wird. Unsere frühere Orientpolitik ist m. E. gescheitert in der Hauptsache an der mangelnden Kenntnis des Orients. Dafür ist aber nicht einseitig die deutsche Diplomatie verantwortlich zu machen, wie es heutiger Mode entspräche, sondern mindestens ebensosehr die breite Öffentlichkeit. Gerade wenn man die Orientpolitik anderer Mächte verfolgt, so wird ganz klar, daß deren Diplomatie der Weg oft durch die Anteilnahme einer politisch interessierten Öffentlichkeit gewiesen und dadurch ihre Aufgabe wesentlich erleichtert war. In Deutschland bestand kaum ein Interesse der Allgemeinheit an den Orientfragen. Man erwartete alles von den amtlichen Stellen. Auch wenn wir künftig nicht mehr als Mitwirkende sondern nur als Zuschauer an der Orientpolitik Anteil nehmen, ist bessere Kenntnis der Dinge und mehr Interesse durchaus erforderlich. Littens Werk ist geeignet, Interesse zu wecken und wirkliche Kenntnis zu verbreiten. Denn — ganz abgesehen von dem urprünglichen Zweck — ist es ein sehr wertvoller, soweit möglich objektiver Beitrag zur neuesten Geschichte Persiens.

Die Darstellung der Leidensgeschichte dieses Landes zeigt, fast unausgesprochen, an einem Beispiel die furchtbare Frivolität, mit der die europäische Diplomatie von „Humanität“ triefend im kleinlichsten machtpolitischen oder merkantilen Egoismus mit den Lebensnotwendigkeiten ihrer Opfer ein Spiel trieb. Wer die Geschichte der Türkei im letzten Jahrhundert verfolgt hat, dem ist jene Mischung von Habgier, Eifersucht und bisweilen wohlmeinender Verständnislosigkeit nicht neu, die das europäische „Konzert“ beherrscht hat. Gerade heute ist es von Wert, den inneren Gehalt der alten großmächtlichen Diplomatie an einem uns persönlich fernerliegenden Gegenstand abzuschätzen.

Möge das Buch viele aufmerksame Leser finden und durch die Lehren, die es in vornehmer Unaufdringlichkeit doch deutlich genug gibt, am Wiederaufbau der Welt mitwirken.

Foster, William, C. I. E.: **Early Travels in India 1583—1619.** (XIV, 351 S.) kl. 8°. Oxford University Press, Humphrey Milford 1921. 12 sh 6 d. Bespr. von Horovitz, Frankfurt a. M.

Die in diesem Band vereinigten Berichte englischer Reisender, von denen die beiden ersten (Fitch und Mildenhall) den Hof Akbars, die übrigen (Hawkins, Finch, Withington, Coryat und Terry) den Jahangirs besuchten, stellen abgesehen von den umfangreichen, vom Herausgeber bereits 1899 neubearbeiteten Memoiren Roes, die Gesamtheit dessen dar, was uns an wirklich wertvollen Beschreibungen der indischen Zustände dieser Zeit aus englischer Feder erhalten ist. Bisher unveröffentliches Material enthält der Band nicht; die in ihm abgedruckten Berichte entstammen im Wesentlichen den bekannten Sammlungen von Hakluyt und Purchas, wobei jedoch der Text zweier der aufgenommenen Berichte (Withington und Coryat) nach älteren selbständigen Ausgaben ergänzt ist. Die Verfasser dieser Reisebeschreibungen sind nach Herkunft, Erziehung und Temperament von einander verschieden, daher sie ihr Interesse auch nicht den gleichen Gegenständen zuwenden und in ihrer Gesamtheit eine sehr beachtenswerte Ergänzung der einheimischen Quellen bieten, die uns für diese Periode zur Verfügung stehen. Die eigenartigste Persönlichkeit, die in diesem Bande zu Worte kommt ist Coryat, der auch in Sprache und Denkweise seiner indischen Umgebung tiefer eingedrungen zu sein scheint, als irgendeiner seiner zeitgenössischen Landsleute; leider ist uns nur ein Teil seiner Aufzeichnungen erhalten. Wenigstens eines seiner Erlebnisse sei hier mit den Worten Terrys wiedergegeben (S. 284) „After this, he having got a great mastery likewise in the Industan or more vulgar language, [im Gegensatz zum Persischen] there was a woman, a landress belonging to my Lord Embassadors home, who had such a freedome and liberty of speech that she would sometimes scould, brawl, and rail from the sunrising to sun-set. One day he undertook her in her own language, and by eight of the clock in the morning so silenced her that she had not one word to speak.“ Wer einmal eine Probe von der Redekunst solcher Damen genossen, wird Coryats Mut nicht weniger als seine Sprachgewandtheit bewundern.

Die Leistung des Herausgebers beschränkt sich keineswegs auf den korrekten Abdruck der Berichte; er hat einem jeden von ihnen eine knappe, inhaltsreiche Würdigung der Persönlichkeit des Verfassers vorausgeschickt und auf Grund seiner ausgebreiteten Belesenheit und Sachkenntnis zahlreiche Anmerkungen beigesteuert, welche die Dunkelheiten des Textes aufhellen (S. 160 ist Hoghe Moheede, nach Analogie der Gleichung Hoghe Mondi = Khāja Mu'inuddīn (S. 148), als Khāja Muḥjiuddīn zu deuten). Seinen großen Verdiensten um die Geschichte Indiens im 17. Jahrhundert hat Foster durch die Herausgabe dieser Berichte ein neues hinzugefügt.

W. Caland: Das Jaiminīya-Brāhmaṇa in Auswahl (= Verhandelingen d. Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afd. Letterkunde. D. I, N. R. D. XIX. Nr. 4) 326 S. Amsterdam 1919. Bespr. von Fr. Weller-Leipzig.

Caland bietet eine reiche Auswahl religions- und mythengeschichtlich wertvoller Stücke in Text und deutscher Übersetzung mit Noten, einen ungewöhnlich reichhaltigen Index der Personennamen, Verzeichnis der Ortsnamen, Nachträge zum P. W. und ein Sachregister. Nicht aufgenommen sind — grundsätzlich wenigstens — Stücke, die andere Gelehrte früher schon veröffentlicht haben. Und wenn an Calands gediegener Arbeit überhaupt noch etwas zu wünschen verstattet ist, so ist es das, daß man bedauert, nicht alles Edierbare von Calands Hand an einer Stätte gesammelt zu sehen, so wenig man mit ihm wird rechten wollen, wenn er die Arbeit seiner Vorgänger bestehen ließ.

Weil dies vielleicht von einiger grundsätzlicheren Bedeutung ist, möchte ich mir gestatten, für eine Kleinigkeit einen Lösungsversuch vorzuschlagen. S. 207 heißt es in Calands Übersetzung: „Eine Kuh, deren Ohren eingeritzt (gezeichnet) sind, darf man töten[17]; dadurch vertreibt man das Übel von sich.“ Anm. 17 besagt: „Der Zweck des Zeichnens der Ohren ist unbekannt. Wurde dadurch vielleicht das Schlachtvieh angedeutet?“ Sollte es sich dabei nicht vielleicht um den in der Ethnographie reichlich belegten Brauch handeln, die Ohren der Rinder zu zacken, in sie zu ritzen, mit einem Worte, sie zu zeichnen, um durch die Zeichnung den Eigentümer anzudeuten? Sollte es sich an unserer Stelle nicht auch um Eigentumsmale handeln? Daß die Kälber und Rinder tatsächlich Eigentumsmarken trugen, erfahren wir aus dem Mahābhārata III, 240, 4. 241, 4ff. der Ausgabe von Krishnacharya und Vyasacharya, Bombay 1908. (Jacobi III, 238/39). Sollte der Sinn des Satzes nicht sein können: man darf eine Kuh töten, wenn man an den Eigentumsmarken erkannt hat, daß man ein Recht auf sie hat? Oder heißt es, man darf sie töten, wenn sie älter als drei Jahre ist? (vgl. Mbh. III, 241,6 atha sa smāraṇam krtvā lakṣayitvā trihāyanān, [sic!] offenbar vatsān).

Weil es im selben Texte vorkommt, der aber, der es hauptsächlich mit buddhistischen Texten zu tun hat, wohl eher über diese Zeilen wegfliegen dürfte, als er sich durch das Jaiminīyabrāhmana durcharbeitet, möchte ich mir anzumerken erlauben, daß eines der lakṣaṇas Buddhas ussaṅkhapāda ist (z. B. D. XXX, 1, 2), welches Rhys Davids, der diese lakṣaṇas zuletzt übersetzt hat, wiedergibt mit: „his ankles are like rounded shells“ (S. B. B. IV, 138). Das Wort ist für alle Erklärer eine böse Crux, vgl. auch Burnouf, Lotus, in einem Anhang (mir ist das Werk zur Stunde nicht zugänglich). Der Dharmasaṃgraha bietet dafür (§ LXXXIII) utsaṅgapādatā (var. lut. utsaṅkha°, ullaṅkha°), die Mahāvyutpatti 17,25 ucchaṅkhapāda. Das ist zweifelsohne dasselbe Wort wie ucchlaṅkha (vgl. a. 4), das, von Prajāpati gebraucht, Caland vermutungsweise übersetzt: „Wölbung in der Mitte der Fußsohle“ (pador ucchlaṅkhas). Es würde hier zu weit abführen, das Für und Wider zu erörtern, ich muß mich hier mit der Zusammenstellung begnügen und der Bemerkung, daß ich weiteres Einschlägige an anderer Stelle anführen werde.

Bland, I. O. P.: China, Japan and Korea. (X, 327 S.) 8°. London, William Heinemann 1921. 21 sh. Bespr. von H. Haas, Leipzig.

Dem deutschen Leser, der den Inhalt dieses Buches zur Kenntnis nehmen will, mutet der Verf. — ein von ihm sicher nicht beabsichtigtes Zeugnis dafür, daß der, politisch jedenfalls im Osten jetzt mattgesetzte, Schädling Germany dort doch bis noch vor gar nicht langer Zeit recht sehr viel bedeutet hat — das Schlucken mancher sein nationales Gefühl kränkenden Glosse zu. Je verdrossener einer die grobe Unbill dieser Ausfälle empfindet, desto mehr mag er zu der Ansicht geneigt sein, daß auch gegenüber den sonstigen Voten, wie vielleicht den ganzen Ausführungen des Autors gegenüber Zweifel und Mißtrauen geboten seien. Es ist sicher, daß er ihm damit Unrecht täte. Sich selber aber brächte er so um Gewinn, den ihm besser zur Zeit kein anderes Buch zu leisten vermöchte. Dem Inhalt adäquater würde der Titel lauten, wenn hinter dem „China, Japan and Korea“ ein „post bellum“ stünde. Mr. Bland, durch eigenen, jetzt 30 Jahre zurückliegenden langen Aufenthalt im fernen Osten ein genauer Kenner dieser Welt, hat sie wieder vor 10 Jahren und abermals in den ersten Monaten 1920, also nach dem Kriege, besucht. Hier nun seine scharfen, allseitigen Beobachtungen und wohlbegründeten, abgewogenen Urteile. Sich auf den laufenden zu setzen, seine Wissenschaft vom Osten up to date zu bringen, kann man Instruktiveres nicht lesen.

Quarante poésies de Li Tai Pé. Texte, traduction et commentaire par **Bruno Belpaire**. Paris, Impr. nat. 1921. Bespr. v. A. Bernhardi, Rehbrücke b. Potsdam.

Die Arbeit steht genau auf der Grenze zwischen einem anerkennenswerten sinologischen Anfängerwerke und dem, was der Verfasser selbst „oeuvre de vulgarisation“ nennt. Er führt fast alle Europäer an, die sich mit Li T'ai-po beschäftigt haben; während ihm die sehr gute Studie von Florenz unbekannt zu sein scheint, erwähnt er Gautier, Bethge, Klabund(!)— Nachdichter, die in einer wissenschaftlichen

Bibliographie überhaupt keinen Platz zu beanspruchen haben.

Belp. scheint in erster Reihe an Nichtsinologen gedacht zu haben; denn jeder Übersetzung stellt er eine Plauderei voran, die in den Gedankenkreis des Gedichtes einführen und Anspielungen erklären soll. Diese Erklärungen, oft Geschehnisse aus Sage und Geschichte betreffend, werden mit großer Ungenauigkeit gegeben — so etwa, als hätte sie der chinesische Lehrer in mangelhaftem Französisch erzählt und der Herausgeber nichts nachprüfen können.

Bei der Nennung seiner Vorgänger macht Belp. ihnen den Vorwurf, daß ihren Übersetzungen der chinesische Text fehle und erst er diesen Mangel vermeide. Er hat dabei übersehen, daß die 1916 in den Mitt. d. Sem. f. Or. Spr. erschienene Arbeit den Text neben der Übersetzung bringt, und daß A. Forke zu „Blüten und Perlen“ ein besonderes chinesisches Textheft herausgegeben hat.

Dadurch nun, daß er den Text zu seinen Übersetzungen gibt, wendet Belp. sich an die Fachgenossen und fordert ein Urteil über das, was er ihnen bietet, heraus. Von 28 seiner 44 Gedichte ist mir eine ältere, oft wesentlich bessere Übersetzung bekannt. Es bleibt ihm das Verdienst, die Kenntnis Li T'ai-po's um 16 neue Gedichte vermehrt zu haben.

Die von ihm benutzte Ausgabe der F'angshih ist offenbar dieselbe, die auch d'Hervey vorgelegen hat; denn wie dieser gibt er (S. 12) nur drei Gedichtchen, wo in Li T'ai-po's Werken 8 unter der gleichen Überschrift vereinigt sind.

Leider ist Belp. noch so sehr Anfänger, daß er weder den Geist der chinesischen Sprache versteht, noch eine leidliche Kenntnis feststehender Ausdrücke besitzt. Schon die Überschriften der Gedichte sind wiederholt mißverstanden worden; z. B. S. 32 schreibt Belp.: „Présent de départ à Jâng, l'homme qui vit à la montagne. Je reviens à la montagne Söung“, während es heißen muß: „An den Einsiedler Yang bei seiner Rückkehr nach dem Sung-Berge.“ Das Gedicht ist vom ersten bis zum letzten Worte falsch verstanden und dementsprechend eingeleitet. — S. 34: „La ville Lŏ (par) une nuit d'été, entend (un air de) flûte“ heißt: „Während einer Frühlingsnacht in der Stadt Lo(-yang) eine Flöte hörend.“ S. 39: „Les miroirs clairs de la salle haute déplorent les cheveux blancs. Le matin est semblable à la soie verte, le soir est semblable à la neige.“ „Hohe Halle“ ist eine Bezeichnung für „alte Leute“; die Verse heißen: Die Alten (vor) glänzenden Spiegeln beklagen (ihr) weißes Haar, (das) morgens wie dunkle Seide, abends wie Schnee.“ Dieses Gedicht ist m. W. von Zottoli, Hervey, Forke, Burssens und Bernhardi übersetzt ... S. 45: La surabondance du vent du printemps (c'est) le soleil qui commence (mais) chacune de tes tresses (est devenue) soie fine.“ Lies: „Vom Frühlingswinde sind (nur noch) einige Tage übrig; von den Haaren an beiden Schläfen wurde jedes wie ein (weißer) Seidenfaden.“ Daß der Frühlingswind nicht mehr lange wehen wird, ist in der Vorzeile begründet: es ist der 3. Monat, also Frühlingsende. Auch in der übertragenen Bedeutung „Liebeslust“ bleibt den Weißhaarigen nicht viel übrig.

Die Striche, welche Namen hervorheben sollen, sind wiederholt falsch angesetzt.

Alle Ausführungen über Li T'ai-po's Wesen, das Verhältnis seiner Dichtkunst zu seiner Zeit usw. scheinen mir verfrüht, solange wir diese Zeit und ihre anderen Dichter nicht besser kennen. Inzwischen müssen wir uns auf das Urteil der Chinesen selbst verlassen.

Ivens, Walter: Grammar and vocabulary of the **Lau Language** Solomon Islands. (64 S. m. Titelbild) 8°. Washington, Carnegie Institut 1921. Besprochen von O. Dempwolff, Hamburg.

Der Verfasser, der schon mehrfach (Anthropos 1911, Zeitschrift für Kolonialsprachen 1912) Aufsätze über melanesische Sprachen veröffentlicht hat, bietet hier einen kurzen (20 Seiten) grammatischen Abriß und ein etwas längeres (38 Seiten) Wörterverzeichnis der Lau-Sprache, die von einer kleinen Gruppe Eingeborener in Port Adam auf Klein-Malaita und auf einigen Inselchen nordöstlich von Groß-Malaita in den südlichen Salomons-Inseln gesprochen wird. Leider sind keine Texte beigegeben, und die im Vorwort erwähnten Übersetzungen des Englischen Gebetbuchs und der vier Evangelien sind anscheinend in der Südsee gedruckt, jedenfalls dem Referenten nicht zugänglich. Der Verf. hat die Grammatik nach dem Schema aufgebaut, das Codrington in seinen „Melanesian Languages“, Oxford 1885, sich zurecht gelegt hat; wie denn auch dieses Werk häufig zitiert wird. Infolgedessen vermißt man neuere Gesichtspunkte der vergleichenden Südsee-Sprachforschung.

Die Lau-Sprache ist typisch melanesisch, hat also eine austronesische Grundlage. Konsonantischer Stammauslaut fällt fort (S. 42 *ian* „Fisch“ ist offenbar Druckfehler für das gleich daneben stehende *ia*), bleibt aber gelegentlich vor einem stützenden Suffix erhalten. Dieses Thema ist schon von Kern in seiner „Fidjitaal“ 1886 erörtert; nach diesem Gesichtspunkt wäre der Abschnitt über Verbalsuffixe, Seite 20 und 21, anders zu bearbeiten und z. B. *anomi* „beerdigen“ nicht in *ano* + *mi*, sondern in *anom* + *i* zu zerlegen, denn es liegt **tanĕm* „beerdigen“ und nicht **tanĕh* „Erde“ zugrunde; ebenso ist **tanit*

„weinen“ zu *ani* geworden, hat aber mit Transitivsuffix *-i* sein *s* behalten in *anisi* „beweinen“. Immerhin genügt das gebotene Sprachmaterial, um daraus einige Regeln über die Lautentsprechungen der Lau-Sprache gegenüber der indonesischen bezw. austronesischen Ursprache abzuleiten, von denen folgende bemerkenswert sind: **γ* (der RGH-Laut van der Tuuks) wird meist zu *l*, z. B. *luma* „Haus“ < **γumah*, *tanalau* „hundert“ zu **γatus*, *d'* (palatales *d*) wird zu *t*, z. B. *tala* „Weg“ < **d'alan*, *uta* „Regen“ < **hud'an*, **s* bezw. **t'* wird teils zu *t* teils zu *s*, ohne daß die Bedingungen dieser Differenzierung sich ergründen lassen, z. B. *ta* „eins“ < **t'a*, *fote* „Paddel“ < **beγt'aj*, *sao* „Sago“ < **t'agu*, *asi* „Meer“ < **tat'ik*, **t* fällt fort ohne Ersatz durch Stimmritzenverschluß, wie es in der benachbarten Sa'a-Sprache der Fall ist, siehe *ani*, *asi*, *tanalau*, **v* > *q* (=*kw*, vgl. Tjamoro, wo **v* > *gw* wird), z. B. *qalu* „acht“ < **valu*, *siqa* „neun“ < **t'iva*, sowohl **p* > *f*, als auch **b* > *f*, z. B. *fana* „schießen“ < **panah*, *lifo* „Zahn“ < *ipen*, *fua* „Frucht“ < **buvah*, *ufi* „Jams“ < **ubi*, und ebenso fallen die Nasalverbindungen **mp* und **mb* zusammen zu hypothetischem früheren **mb*, wovon als Rest jetzt *b* geblieben ist, z. B. *abulo* „rund gedreht“ < **ampulet'*, *abu* „verboten“ < **tambuh*. Mit den letztgenannten Lautentsprechungen schließt die Lau-Sprache sich an die „östlichen“ austronesischen Sprachen an, die vom Ref. im 2. Beiheft der Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen behandelt sind.

Neben der austronesischen Grundlage aber ist noch eine papuanische Komponente in der Lau-Sprache zu vermuten. Darauf deutet phonetisch das Vorkommen der anscheinend velarlabialen Laute *q*=*kw* und *gw* hin, und grammatisch sind u. a. die zahlreichen „Artikel“, Seite 8 und 9, wohl als Reste oder Spuren einer Kategorien-Einteilung der Substantiva zu betrachten. Eine Berücksichtigung dieser Frage, die im Anthropos von W. Schmidt und Anderen wiederholt erörtert ist, würde dem soeben angeführten Abschnitt zu größerer Klarheit verholfen haben.

Als Unstimmigkeiten, abgesehen von einigen Druckfehlern, seien noch erwähnt: Seite 8 werden die Laute *l* und *r* beide als gerollt (trilled) bezeichnet; ist mit solchem „trilled *l*“ etwa ein zerebrales *ɭ* mit einem Zungenschlage gemeint? (vgl. Panconcelli-Calzia in der Zeitschrift für Kolonialsprachen Bd. IX, S. 21ff.). Nach Seite 7 gibt es in der Lau-Sprache kein *w*, aber auf Seite 64 wird *uwa* „emporheben“ angeführt. In der Grammatik werden als Cardinalia Seite 25 angegeben „7 *e qalu*, 8 *e fiu*, 9 *e siqa*“, auf Seite 26 als Ordinalia „der siebente“ *fiuna*, „der achte“ *qaluna*, „der neunte“ *siqana*; im Wörterverzeichnis fehlt unter *f* Seite 38 *fiu*, Seite 56 bringt *qalu* und *qaluna* für „acht und der achte“, Seite 59 wird *siqa* mit „acht“, *siqana* mit „der achte, zum achten Mal“ übersetzt. Durch Sprachvergleichung ist streng lautgesetzlich richtig zu stellen *fiu* „sieben“ < **pitu*, *qalu* „acht“ < **valu*, *siqa* „neun“ < **t'iva*; es enthalten also Seite 26 und 56 zutreffende, Seite 25 und 59 irreführende Angaben.

Hübsch sind die beigegebenen, leider nur durch ganz kurze Unterschriften erläuterten drei Bilder, deren erstes eine mit Bäumen bewachsene und mit Hütten bebaute „künstliche“ (artificial) Insel darstellt.

Personalien.

Dr. A. Scharff zum Kustos an der ägypt. Abt. der Staatsmuseen zu Berlin ernannt.
Priv.-Doz. Dr. H. Kees-Freiburg hat sich nach Leipzig umhabilitiert (Ägyptologie).
K. Brockelmann-Halle ist als Nachfolger Sachaus nach Berlin berufen.
Br. Liebich-Heidelberg geht als Nachfolger Hillebrands nach Breslau.
E. Kieckers-München geht als Ordinarius für vergl. Sprachwissensch. nach Dorpat.
Fr. Schulthess, Ordinarius für Semitica in Basel, †.
Hans Bauer, Privatdoz. für Semitica in Halle, zum a. o. Prof. ernannt.

Druckfehler-Berichtigung.

Jahrg. 1921, Sp. 289 Z. 2 lies „in der Mai-Juni-Nr.“; Sp. 290 Z. 10 lies ناوكيّة.

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, besonders in abgelegeneren Zeitschriften werden, um ihre Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, um Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Historisches Jahrbuch 1921:
41,1. *A. v. Ruville, Die Kreuzzüge (G. Schnürer). — *M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, 2. Aufl. (u.) *J. Elbogen, Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates (B. Walde). — *H. I. Vogels, Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Apokalypse-Übersetzung (C. W.). — *K. Roth, Geschichte des Byzantinischen Reiches (M. Wellnhofer). — *E. Stemplinger, Sympathieglaube und Sympathiekuren in Altertum und Neuzeit (C. W.). — *W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur, 6. Aufl. II 1: von 320 v Chr. bis 100 n. Chr. (C. W.). — *F. C. Endres, Große Feldherrn. I. Vom Altertum bis Turenne (v. Landmann). — Nachrichten: In der Vossischen Buchhandlung soll ein Handbuch der Staatengeschichte erscheinen, darin folgende Abteilungen: E. Gerland, Byzanz; R. Hartmann, Türkei; K. Brockelmann, Islamische Staaten; R. Sternfeld, Kreuzzugsstaaten; F. Jäger, China; H. Haas, Japan, R. Stübe, Inner- und Südostasien.

Jahrbuch d. Bundes d. Asienkämpfer 1921:
11—54 Freih. Kress v. Kressenstein, Überbl. über die Ereignisse an der Sinaifront von Kriegsbeginn bis zur Besetzung v. Jerus. durch d. Engländer Ende 1917 (mit 4 Karten). — 55—64 Th. Wiegand, Die antike Kultur der Sinaihalbinsel (auf Grund der Untersuchungen des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos). — 65—92 F. Grobba, Die wirtschaftliche Bedeutung d. Sinaihalbinsel (Bedeu-

tung für den Verkehr, Geographisches, Geschichtliches; Land- und Obstbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, Bergbau; zionistische Besiedlungspläne von 1903, damals von den Engländern unterbunden, jetzt vielleicht ausführbar; Wirkungen des Kriegs, vor allem Bahnbau Kantara — el-Arisch). — 93—105 P. Range, Die Wassererschließungsarbeiten an d. Palästinafront in d. Jahren 1915—8 (mit Karte). — 107—25 Merkel, Die deutsche Jildirim-Etappe. — 127—32 O. Hoetzsch, Das engl. Weltreich um den ind. Ozean. — 133—70 O. v. Riederer, Der Rückzug d. deutsch. Abt. bei d. Kais. Osm. 6. Armee von Mossul über Samsun nach Konstantinopel (mit Karte). — Tafeln: Tiflis, Kasbek, grusinische Heerstraße im Kaukasus, Relief aus Dscherablus (griechische Söldner), Jordanquelle, aus Mossul, Hebron und Damaskus, Statue aus Baalbek, Fliegeraufnahme von Gaza. G. B.

Indogermanische Forschungen 1921:
XXXI, 1/2. J. Friedrich, Die altpersische Stelle in Aristophanes „Acharnern" (V. 100). — Ders Καρχηδών und Carthago. 3/5. R. Thurneysen, Alte Probleme (altind. dadâu; der altind. Dat. auf aya). — W Preusler, Zu A. Hillebrandt, Der freiwillige Feuertod in Indien (Parallelen dazu bei anderen Völkern). — M. Leumann, Avestisch srifa. — I. Wackernagel, Zu der altpersischen Stelle in Aristophanes' Acharnern. — G. Ipsen, Lat. cuprum, griech. Κυπρος und idg. *ajos (Alasia, Ajasja der älteste Name Kyperns, seit 3000 v. Chr., dazu idg. *ajos, in derselben Zeit aus Kypern übernommen. Bestätigt Hommels Ableitung sum. urud, idg. *roudhs, kelt. *argonto, lat. argentum, gr. ἀργυρος, arm. arcat'.

Internationale Monatsschrift 1921:
Jan./Febr. E. Littmann, Die altsinaitischen Inschriften.
März. A. Körte, Der Inhalt der eleusinischen Mysterien. — F. Haase, Das Osteuropa-Institut in Breslau.
April. E. Kornemann, Der Kampf um Arabien und Indien im Altertum.
Juli. H. Lommel, Die Poesie des Awesta. — E. Kornemann, Neues zum Etruskerproblem (*F. Weege, Etruskische Malerei).

Journal Asiatique 1920/21:
Octobre-Décembre. G. Ferrand, Les poids, mesures et monnaies des mers du sud aux XVI^e et XVII^e siècles (Forts.). — I. Przyluski, La roue de la vie à Ajaṇṭā. — *Ibn 'Abd el-Ḥakam, Le livre de la conquête de l'Égypte, du Magreb et de l'Espagne, texte arabe ed. par H. Massé (G. Wiet.) — *E. Laoust, Mots et choses berbères, notes de linguistique et d'ethnographie, dialectes de Maroc (M. Cohen). — *Ibn Muyassab, Annales d'Égypte. Les khalifes Fâṭimides. Texte arabe, éd. p. H. Massé (u.) I. Maspero et G. Wiet, Matériaux pour servir à la géographie de l'Egypte, 1^e série (Cl. Huart).
Janvier-Mars. H. Pognon, Notes Assyriologiques (Suppression de la négation dans les serments. Au sujet du verbe maraqou. Contrat d'association du 5 Markhechwan de l'an 4 de Darius. Oumdachchil „il a fait tenir debout, il a dressé". Au sujet de la formule: „Il recevra son argent d'un homme bienveillant et juste". Abou „prince, seigneur"?). — I.-B. Chabot, Mélanges épigraphiques. I. Les inscriptions libyques de Dougga. — M. A Danon, Fragments turcs de la Bible et des Deutérocanoniques. — H. Sottas, Une nouvelle théorie sur l'origine égyptienne de l'alphabet sémitique. — H. de Castries, Du nom d'Alhambra donné au palais du souverain à Merrakech et à Grenade. — P. Pelliot, Note sur les anciens itinéraires chinois dans l'orient romain. — *F. Macler, Le texte arménien de l'évangile d'après Mathieu et Marc. — *E. Asolik de Taron, Histoire universelle, traduite de l'arménien et annotée (A. Meillet). — *Shibusawa Ei ichi, Tokugawa Keiki Ko den, Vie publique de Tokugawa Keiki, publié par la Soc. Ryū mon sha (I. Dautrmer). — *P. Marty, L'émirat des Trarzas. — C. van Arendonk, De opkomst van het zaidietische imamat in Yemen. — *H. A. Walter, The Ahmadīya movement. — *A. Ohanian, La danseuse de Shamakha. — *Soualah Mohammed, Ibrahim Ibn Sahl poète musulman d'Espagne, son pays, sa vie, son œuvre et sa valeur littéraire (Cl. Huart). — Société Asiatique. Séance du 14. Janvier 1921: G. Ferrand résume et discute les plus anciens témoignages sur les Bantous dans l'Afrique orientale. V Minorsky analyse un manuscrit persan dont l'auteur est un Ahlé-Ḥaqq converti au Bahaïsme. Séance du 11 Février 1921: G. Contenau fait une communication sur un „vaisseau de Tharsis", representé sur un sarcophage, mis au jour à Sidon, au cours de ses fouilles de 1914. D. Sidersky propose une correction á l'un des récits du songe de Pharaon dans le chapitre XLI de la Genèse. Avril-Juin. I.-B. Chabot, Mélanges epigraphiques II. Dédicages Carthaginoises (un nouveau fragment du tarif rituel.) — A. Foucher, Lettre d'Ajaṇṭà. — L. de Saussure, La relation des voyages du roi Mou (au X^e siècle avant I. C.). — A. Danon, Un interrogatoire d'hérétiques musulmans (1619). — G. Contenau, Les Sémites en Cappadoce au XXIII^e siècle. — *H. Massé, Essai sûr le poète Saadi, suivi d'une bibliographie. — *Jadunath Sarkar, Skivaji and his times [1627—1680] (G. Ferrand). — *D. Gune, An introduction to comparative philology (I. Bloch). — *K. A. C. Creswell, A brief chronology of the Muhammedan monuments of Egypt to A. D. 1517 (M. van Berchem). — *Taw Sein Ko and Ch. Duroiselle, Epigraphica Birmanica, being lithic and other inscriptions of Burma (L. Finot). — *E. Griffini, „Corpus juris" di Zaid ibn 'Ali, la piu antica raccolta di legislazione musulmana finora ritrovata; testo arabo (Cl. Huart). — Gaudefroy-Demombynes, Max van Berchem †.

Journal of Hellenic Studies 1920:
I. T. W. Allen, The origin of the Greek minuscule hand. — H. F. Brown, The Venetians and the Venetian quarter in Constantinople to the close of the twelfth Century. — *H. Omont, Minoïde Mynas et ses missions en Orient, 1840—55 (?). — *P. Roussel, Les cultes Égyptiens à Délos du III^e au I^er siècle av. J. C. (H. R. H.). — *L. Parmentier, Recherches sur le traité d'Isis et d'Osiris de Plutarque (?). — *J. Hatzfeld, Les trafiquants italiens dans l'Orient hellénique (?). — *T. H. Billings, The Platonisme of Philo Iudaeus (J. H. S.)
II. P. Gardner, The financial history of ancient Chios. — E. I. Forsdyke, A stag-horn head from Crete. — W. M. Ramsay, Pisidian wolf-priests, Phrygian goat-priests, and the old-jonian tribes. — *Grenfell and Hunt, Oxyrhynchus Papyri, part VIII (?). — *A. E. Cowley, The Hittites (?). — *C. Autran, Phéniciens. Essai de contribution à l'histoire antique de la Méditerranée (?). — *R. P. Seager, The cemetery of Pachyammos, Crete (H. H.). — *D. G. Hogarth, Hittite seals, with particular reference to the Ashmolean Collection (H. H.). — *J. Laurent, L'Arménie entre Byzance et l'Islam depuis la conquête Arabe jusqu'en 886 (u.) *Ders., Byzance et les Turcs Seljoucides dans l'Asie Occidentale jusqu'en 1081 (u.) *A. H. Gardiner and T. E. Peet, The inscriptions of Sinai (u.) *F. Preisigke, Vom göttlichen Fluidum nach ägyptischer Anschauung (?). — *C. Clemen, Die griechischen und lateinischen Nachrichten über die persische Religion (u.) *S. Eitrem, Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte III (A. B. Keith). — *E. Bell, Hellenic architecture: its genesis and growth (?).

Journal of the Manchester Egypt. & Orient. Soc. Nr. IX 1921:
Proceedings of the Session: Maj. I. Samuels, on some curious points in Egypt. chronologie (bestreitet die Gleichzeitigkeit mancher Dynastien, setzt die XI. Dyn. als Vasallen unter die XVIII, Menes auf etwa 2300 v. Chr.); A. S. Yahuda, on monuments of Moorish times in mediaeval Spain (allg. Übersicht über die maurische Kultur Spaniens bes. unter Abderrahman III): H. R. Hall, recent excavations at Ur of the Chaldees (Bericht über Ausgr. in Eridu und Ur, außerdem Tell el-'Obeid, 4 Meilen von Ur, worunter ein Tempel der Damkina lag. Funde feiner ältester Töpferware und sumerischer Kupferfiguren, Löwen (teils lebensgroß) und Stiere mit Steineinlagen, wohl von einem Thron, ferner das Wappentier von Lagaš in Kupferrelief 8×4 Fuß groß, aus der Zeit Ur-ninas. In Ur Ausgr. des Palastes von Dungi, in Eridu altsumerische Häuser aus rohen Ziegeln mit Stuckauflage); Th. Robinson, The

structure of the book of Jeremiah (prophetisch, autobiographisch, biographisch.); M. A. Canney, on the significance of names (s. u.); R. A. S. Macalister, past excavation in Palestine (Übersicht über die Forschung seit Robinson, Smith und Tobler); Garstang, On the British school of Archaeologie in Jerusalem (Zusammenarbeit mit den Amerikanern und Arbeitsteilung); T. E. Peet, El Amarnah, the City of Egypts heretic King (s. u.); N. W. Thomas, On the Periplus of Hanno (Versuch der Identifizierung der genannten Orte). — Ber. über die Ausgr. in Tell el-Amarna (durch die Eg. Explor. Soc.) — M. A. Canney, The significance of names (Bedeutung der Namen, der Namengebung, des Namenwechsels usw. in religiösem und magischen Sinn); T. E. Peet, The problem of Akhnaton (referiert die Controverse Borchardt-Schäfer und Mercers Ausführungen Journ. Soc. Orient. Research III.) Bücherschau. Wr.

The Journal of Religion I. 1921:
3. Clarence H. Hamilton, Religion and the new culture movement in China. — Jul. Morgenstern, The historical reconstruction of hebrew religion and archaeology. — Cornelius Woelfkin, The religious appeal of premillenialism. — George Gelloway, The problem of the personality of God. — Kemper Fullerton, The problem of Isaiah. — *W. H. Schroff, The Ship Tyre (Z. M. Powis Smith). — *L. E. Browne, Early Judaism. (ders.). — *J. R. Cohn, The bible and modern Througt (ders.). — *The Annual of the American School of Oriental Research in Jerusalem. I. ed. by C. C. Torrey. (ders.)

Journal des Savants 1921:
1|2. Ed. Cuq, Les pierres de bornage babyloniennes du British Museum (Besprechung von: L. W. King, Babylonian boundary stones and memorial-tablets). Premier article. — *P. Marty, L'Émirat des Trarzas (Cl. Huart).
3/4. E. Babelon, Le voyage archéologique des PP Jaussen et Savignac en Arabie (PP Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie, besprochen). — Ed. Cuq, Les pierres de bornage babyloniennes . . . Deuxième article. — *C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik (R. Cagnat). — *Ibn Muyassar, Annales d'Egypte. (Les Khalifes Fâtimides). Texte arabe, édité p. H. Massé (Cl. Huart).
5/6. *E. Frankowski, Estelas discoideas de la peninsula Iberica (P. Paris). — *L. W. King, Babylonian boundary-stones and memorial-tablets in the Brit. Mus. (E. Cuq). — *Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchus papyri, Part XIV (A. Merlin). — *Catalogue of the Morgan Collection of Chinese porcelains (H C.). — *S. Flury, Islamische Schriftbänder, Amida-Diarbekr, XI. Jahrhundert (Cl. Huart). — *C. Autran, Phéniciens, Essai de contribution à l'histoire antique de la Méditerranée (I. B Ch.).
7/8. J. Jouguet, Les Grecs au temple d'Abydos (T. Perdrizet et G Lefebvre, Les graffites grecs du Memnonion d'Abydos). — *P. Vinogradoff, Outlines of historical Jurisprudence. Vol. I. Introduction. Tribal law (E. Cuq). — *R. Cagnat et V. Chapot, Manuel et archéologie romaine T. II (M. Besnier). — *A. Bel, Inscriptions arabes de Fès (Cl. Huart).

Literarisches Zentralblatt 1921:
36. *A. Grohmann, Äthiopische Marienhymnen (Brockelmann). — *A. Meillet, Geschichte des Griechischen, übers. v. H. Meltzer (E. Fraenkel).
37. *K. G. Goetz, Das Abendmahl eine Diatheke Jesu oder sein letztes Gleichnis? (Fiebig). — *C. F. Arnold, Die Geschichte der alten Kirche (E. Herz). — *K. Joël, Geschichte der antiken Philosophie I (A. Streuber). — *A. Alt, Die griechischen Inschriften der Palaestina Tertia westlich der ʿAraba (V. S.).
38. *P. Volz, Studien zum Text des Jeremia (J. Herrmann). — *Handbuch zum Neuen Testament, Ergänzungsband: Die apostolischen Väter, von R. Knopf, W. Bauer u. H. Windisch (P. Krüger). — *W. Caland, Das Srautasûtra des Âpastamba (B. L.).
39. *A. Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten (M. San Nicolò). — *M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, 2. Bd. (R. Schmidt). — *O. Kümmel, Die Kunst Ostasiens (O. Nachod).

Kirke og Kultur 1921:
Mars. H. Gunkel, Jerusalems Fall (605 v. C.).
Juni. K. Vold, Profetene som Politikere.
September. Mr. *** M. A., Indien for Tur? (Ein Indier über die gegenwärtige Situation in Indien. Scharfe Angriffe gegen England).

Koloniale Rundschau. 1921:
3. Heinrich Loewe, Eine hebräische Universität in Jerusalem.

Korrespondenzblatt d. D. Ges. f. Anthrop. 1920:
Jan.—Apr. A. Mayr, Neue vorgeschichtliche Funde auf Malta.
Mai—Okt. L. Cohn, Lippenpflöcke in Südchina.

Krit. Vierteljahresschrift f. Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 1910:
XIX, 1. *P. Meyer, Griechische Texte aus Ägypten (San Nicolò).

Der Kunstwanderer. 1921:
VIII. W. H Dammann, Tiere und Götter als Amulette in Altägypten.

Law Quarterly Review 1921:
January. *P. Vinogradoff, Outlines of historical Jurisprudence, Vol. I (F. P.).

Zur Besprechung eingelaufen.

(* schon zur Besprechung vergeben.)

*Abegg, Emil: Der Pretakalpa des Garuḍa — Purāṇa (Naunidhirāma's Sāroddhāra). Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Habil.-Schrift) M. 54.—.
Bergsträßer, G.: Glossar des neuaramäischen Dialekts von Maʿlûla. M. 20.—.
Comte de Glarza: Muḥâḍarât al-falsafa al-ʿâmma wa-ta'rîḫhâ wa-l-falsafa al-ʿarabîja waʿilm al-aḫlâḳ fi l-gâmîʿa al-Miṣrîja. 3 Tle. 30 Piaster.
*Contenau, G.: La civilisation Assyro-Babylonienne. Fr. 4.—.
*Dutoit, Julius: Das Leben des Buddha. Aus dem Pali übersetzt und erläutert. M. 4.—.
*Forrer, Emil: Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches. M. 25.—
Georges-Gaulis, Berthe: Le nationalisme turc. (Les problèmes d'aujour-d'hui). Fr. 5.—
*Kittel, Rudolf: Die Zukunft der Alttestamentlichen Wisschaft. M. 3.30.
*Köprülüzade Mehmed Fuad: Türk edebiatynda ilk mütesavvifler.
*Ders.: Türk edebiaty ta'rihi. I. II. 110 Piaster.
*Lammens, H.: La Syrie. Précis historique. I.
*Meyerhof, Max: Persisch-türkische Mystik. M. 8.50.
Palmer, Harold E.: The principles of language-study.
Peters, Norbert: Der Text des Alten Testaments und seine Geschichte. 3. Aufl. M. 4.—.
Plessis, Joseph: Etude sur les textes concernant Ištar-Astarté.
Report of the Commission appointed to inquire into the affairs of the Orthodox Patriarchate of Jerusalem. 12 sh 6 d.
*Ruska, Julius: Griechische Planeten-Darstellungen in arabischen Steinbüchern. M. 1.70.
*Ibn Saad: Biographien Muhammeds, usw. I 1. 2. II 1. III 1. 2. IV 1. V. VII 1. VIII. Im Verein m. a. hrsg. von Eduard Sachau.
*Schäfer, Heinrich: Das Bildnis im alten Ägypten. M. 8.—.
*Schubart, W.: Das alte Ägypten und seine Papyrus. M. 4.—.
*Schweinfurth, Georg: Auf unbetretenen Wegen in Ägypten. M. 55.—.
*Sottas, Henri: Papyrus démotiques de Lille I. Fr. 75.—
Schlögl, Niv.: Der babylonische Talmud 1. M. 10.—.
Williams, Talcott: Turkey. A World Problem of To-day.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von August Pries, Leipzig.
Verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr., Julichental 1.

Die altpersische Religion und das Judentum

Unterschiede, Übereinstimmungen und gegenseitige Beeinflussungen

von

Dr. I. Scheftelowitz

Privatdozent a. d. Univ. Köln

1920 — VIII u. 240 S. — **54 Mark**

Die griechischen und lateinischen Nachrichten über die persische Religion

von

D. Dr. Carl Clemen

(Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XVII 1)

1920— VI II u. 232 S. — **45 Mark**

Morris Jastrow, jr.

Die Religion Babyloniens und Assyriens

2 Bände (XII, 552 S. u. XXIV, 1122 S.) in 3 Halbfranzbänden **600 Mark**

Bildermappe zur Religion Babyloniens und Assyriens

273 Abbildungen auf 56 Tafeln (24 × 32 cm) und 126 Spalten Text

In Halbleinenmappe **75 Mark**

Mark Lidzbarski

Das Johannesbuch der Mandäer

Text, Einleitung, Übersetzung und Kommentar

291 + XXXII u. 256 Seiten — **120 Mark**

Ephemeris für semitische Epigraphik

3 Bände 1900—1916 * Preis auf Anfrage

DIE MISCHNA

Text, Übersetzung u. ausf. Erklärung unter Mitwirkg. namhafter Fachgelehrten herausgegeben von D. Dr. G. Beer und D. O. Holtzmann

11 Traktate liegen vor. Im Druck ist I 11: Bikkurim von D. Dr. K. Albrecht

Subskr.-Preis der 11 Traktate: I 1. 2. 4. 9. 10. II 3. 5. 8. IV 1. 10. V 10: **M. 189.20**

Kürzlich erschienen: *Rudolf Kittel* **Mk. 3.30**

Die Zukunft der alttestamentl. Wissenschaft

Vortrag, gehalten auf d. Ersten Deutschen Orientalistentag in Leipzig

(Sonderdruck aus dem 39. Band der Zeitschrift f. d. alttestamentliche Wissenschaft)

ALFRED TÖPELMANN IN GIESSEN

Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Orientalistik

Altaramäische Urkunden aus Assur

Von Dr. MARK LIDZBARSKI
Professor an der Universität Göttingen

Mit 4 Abbildungen im Text und 2 Lichtdrucktafeln. M. 40.—, für Mitglieder der D. O.-G. M. 32.— (38. Wiss. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

Bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur wurden auch aramäische Urkunden aus der Zeit Ašurbanipals gefunden. Von besonderem Interesse ist ein längerer Brief einer dem Assyrerkönige nahestehenden Persönlichkeit, die auch in den Keilschrifttexten genannt wird. Es wird über Vorgänge im südbabylonischen Kaldustaat Bīt-Amukkāni berichtet, die den Krieg zwischen den beiden königlichen Brüdern berühren. Im Laufe des Berichtes werden auch Feldzüge früherer assyrischer Könige nach Babylonien erwähnt. Kleinere Texte enthalten Schuldscheine über Getreide und Geld.

Keilschrifttexte aus Boghazköi

Von Dr. FRIEDRICH HROZNÝ

5. und 6. Heft. 72 und 84 Seiten in Autographie. Je M. 48.—, für Mitglieder der D. O.-G. je M. 40.— (36. Wiss. Veröff. d. Deutsch. Orient-Gesellsch., 1. u. 2. Heft.)

In dem 5. Heft gibt der Herausgeber unter anderem einige Staatsverträge, weiter zwei historische Texte, deren einer den ägyptischen Pharao Bibḫururias erwähnt, ferner zwei guterhaltene Ritualtexte wie auch den in sprachlicher Hinsicht sehr wichtigen Text Bo. 2089, der chattische und lûische Glossen enthält. — Das 6. Heft ist vor allem den hethitischen Gesetzen gewidmet. Außerdem enthält es Fragmente des Gilgameš-Epos, ferner zwei wichtige Erlässe des Königs Chattusilis III. u. a. — Beide Hefte bringen ein weiteres wichtiges Material aus dem Tontafelarchiv von Boghazköi zur Kenntnis der hethitischen Philologie, Geschichte und Kulturgeschichte.

Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches

Von Dr. EMIL FORRER

Mit 2 Karten und 1 Eponymen-Liste. M. 25.—

Die Geographie Assyriens ist seit ihrer Behandlung durch Fr. Delitzsch im Jahre 1881 nicht mehr im Zusammenhang bearbeitet worden. Davon ganz abgesehen, daß inzwischen zahlreiches neues Material unsere Kenntnisse erweitert hat, ist das Bedürfnis nach einer Arbeit wie der vorliegenden ein besonders dringendes, da ein geographisches Verständnis der historischen Texte infolge ihrer Überfülle an Namen ohne zeitraubende Vorarbeiten selbst für den Assyriologen kaum zu erringen war. Daher hat der Verfasser durch die Feststellung der Provinzeinteilung des assyrischen Reichs die Grundlage geschaffen für weitere Untersuchungen zur Geographie Vorderasiens. Der erste Teil beschäftigt sich mit der rechtlichen Stellung der Statthalter und der Einteilung der Statthalterschaften bis vor Tiglat-Pileser III., der zweite Teil mit der Stellung der Bezirksherren und der erst von Tiglat-Pileser III. eingeführten Neueinteilung des Reichs in Bezirke. Umfang, Zuwachs und Verlust jeder Provinz wird unter Heranziehung aller geographischen und historischen Texte festgestellt und ihre Geschichte sowie ihre Statthalter durch die Jahrhunderte verfolgt.

Die Könige von Assyrien

Neue chronolog. Dokumente aus Assur

Von ERNST F. WEIDNER

M. 20.— (Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft, 1921, H. 2)

In dieser neuen chronologischen Arbeit, die sich seinen „Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie und Geschichte“ (Mitteilgn. d. Vorderasiat. Gesellschaft 1915, Heft 4) unmittelbar anschließt, veröffentlicht der Verfasser eine neue, etwa 100 Zeilen umfassende Königsliste aus Assur, welche die Namen der assyrischen und babylonischen Könige für die Zeit von etwa 2100 bis 600 v. Chr. in synchronistischer Gegenüberstellung aufführt. Auf Grund dieses überaus wichtigen Dokumentes ist es nunmehr möglich, die Reihe der assyrischen Könige von etwa 2100 v. Chr. bis zum Untergange des Reiches lückenlos wiederherzustellen. Auch die Reihe der babylonischen Könige kann jetzt auf eine viel sichere Basis gestellt werden. Alle Einzelprobleme werden eingehend besprochen, und zum Schluß wird außer einer Tabelle sämtlicher assyrischer Könige auch eine solche der babylonischen Könige von der „Sintflut“ bis auf Nabonid gegeben, bei der eine neue altbabylonische Königsliste aus Nippur erstmalig benutzt werden konnte.

Zu den angegebenen Preisen tritt kein Teuerungszuschlag. Nach dem Auslande unter Hinzurechnung des für unsern Verlag jeweils gültigen Valutaausgleichs.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig

Druck von August Pries in Leipzig.